

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postkontos: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37336. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Strefemanns Rede in Genf.

### Für Abrüstung, Minderheitenschutz und Paneuropa.

In der heutigen Vollversammlung waren die Tribünen bis auf den letzten Platz besetzt und alle Delegationen vollständig erschienen. Bevor Dr. Strefemann anfangen zu sprechen, wurde er von vielen Delegationsführern auf das herzlichste begrüßt. Seine Rede wurde häufig durch lebhaften und anhaltenden Beifall unterbrochen, besonders dort, wo Dr. Strefemann über die wirtschaftlichen vereinigten Staaten von Europa sprach. Die Rede Dr. Strefemanns wurde durch Lautsprecher von dem Reformationsaal auf die Straße übertragen, wo sich eine große Menschenmenge angesammelt hatte. Die Menge brach während der französischen Uebersetzung der Rede häufig in starken Beifall aus. Die Rede Dr. Strefemanns wurde von den Delegierten mit großer Sympathie aufgenommen. Von allen Seiten wurde der Außenminister auf das herzlichste beglückwünscht. Auch der Tonfilm ist in den Dienst der Uebersetzung der Ansprache gestellt worden.

W. S. Genf, 9. September. (Eigenbericht.)

Von einer stürmischen Ovation begrüßt, ging Dr. Strefemann in seiner Rede heute morgen von dem Kardinalpunkt der Haager Konferenz aus, der endlich beschlossenen Erfüllung des deutschen Verlangens, das deutsche Staatsgebiet von fremdem Militär zu befreien. Deutschland hat die Fortdauer der Besetzung des deutschen Landes stets und vor allem bei seiner Tätigkeit in Genf angegriffen. Kein Volk, das sich selbst achtet, hätte anders handeln können.

Nach einer Anspielung auf das Saargebiet und der notwendigen Vereinigung dieser Frage bekannte sich Strefemann zu den Worten Machadals, eine politische Abmachung biete ebenso große Sicherheit wie Regimenter von Soldaten.

Er begrüßte auf das lebhafteste die Mitteilung, daß Großbritannien und Frankreich die Fakultativklausel des internationalen Gerichtshofs unterzeichnen werden, wie dies von Deutschland und einer Reihe anderer Staaten bereits geschehen ist. Er sehe darin ein erfreuliches Zeichen für den

#### Regreulichen Fortschritt der Schiedsgerichtsbarkeit.

die der Kapteiler der internationalen Friedensordnung ist. Wir verfolgen die Tätigkeit des internationalen Schiedsgerichtshofs mit uneingeschränktem Vertrauen.

Strefemann erklärte zu der Frage des Einbaues des Kellogg-Pakt in die Völkerbundscharta: Ich würdige voll auf den Plan, das Ineinandergreifen seiner Bestimmungen und der Bestimmungen unserer Satzung klarzustellen. Es ist in der Tat notwendig, daß diese Dinge, die für die Auffassung über Recht und Unrecht in den höchsten Fragen der Völkerbeziehungen entscheidend sind, geklärt werden.

Die feierlichen Verpflichtungen verlangen einen Ausdruck, der jedem, und nicht nur den Experten des Völkerrechts, verständlich ist.

Er wünschte, daß Briands Rede in ihrem Appell an die Jugend Bestandteil der Erziehungsbücher werden möchte. Die deutsche Regierung hat stets den Standpunkt des Ministerpräsidenten Briand vertreten, mit dem er sich zu seiner großen Genugtuung in so vielen Fragen der internationalen Politik einig wisse, daß der Ausgangspunkt aller Bemühungen um die Sicherung des Friedens der Ausbau der Methoden für die friedliche Vereinigung von Staatenkonflikten sein muß. Zur Abrüstung erklärte Strefemann, daß er mit größtem Interesse und warmer Sympathie dem Gang der Verhandlungen zwischen den großen Seemächten folgte, im Frühjahr jedoch gezwungen gewesen ist, von den Beschlüssen der vorbereitenden Abrüstungskommission abzurufen, um

Deutschland nicht mitverantwortlich zu machen an einem Verjahren, das mit der Völkerbundscharta nicht in Einklang zu bringen

sei. Hoffentlich bringe der Impuls der Verhandlungen der Seemächte uns über diesen Tiefpunkt hinweg. Wenn der Völkerbund sich der Abrüstungsverhandlungen nicht selber annehme, so müßte bei den Völkern der Eindruck entstehen, als ob die Methode direkter Einzelverhandlungen zwischen den Regierungen immer noch die allein erfolgversprechende sei.

Zum

#### Schutz der Minderheiten

übergehend, erklärte Strefemann, daß es ihm noch wie vor darauf ankomme, die vom Völkerbund übernommene Garantie der geltenden Verträge und Erklärungen in ihrem grundsätzlichen Charakter einer ernstlichen Prüfung zuzuführen. Zweifelslos bedeuten die Mitglieder Beschlüsse eine Verbesserung des bis-

## Schwedischer Dampfer gesunken.

### Drei Schiffskatastrophen in zwei Tagen.

Stockholm, 9. September.

Am Sonntagabend ereignete sich im Darsund in den Stockholmer Schären eine Schiffskatastrophe. Der schwedische Dampfer „Seimdall“, der sich auf dem Wege nach Helsingfors befand, stieß in voller Fahrt auf Grund. Im Mittelschiff entstand ein riesiges Loch. Das Wasser strömte in den Maschinenraum ein, und in zehn Minuten ging der Dampfer unter. 70 Menschen befanden sich an Bord, von denen die meisten bereits zu Bett gegangen waren. Trotz der panikartigen Aufregung konnten in den wenigen Minuten, die zur Verfügung standen, alle Fahrgäste und die Besatzung in den Rettungsbooten an Land gebracht werden. Ein großer Teil der Fahrgäste war noch in den Nachtkleidern. Alle mußten ihr Gepäck und zum Teil ihre Wertsachen zurücklassen. Die Lage verschlimmerte sich dadurch, daß sofort das elektrische Licht erlosch.

Die „Seimdall“ hatte 1300 Bruttotonnen und gehörte zu den modernsten Schiffen der schwedischen Reederei Svea.

### Der Untergang des „Kuru“.

#### Angriffe gegen die Reederei.

London, 9. September.

Nach Meldungen aus Helsingfors werden noch immer Passagiere des untergegangenen Dampfers „Kuru“ an Land geschwemmt. Verschiedene von ihnen sind zwar schwer erschöpft, leben aber noch. Die Zahl der Leichen, die inzwischen an Land geschwemmt wurden, ist gleichfalls beträchtlich. Unter den Geretteten befindet sich der Kapitän. Die „Kuru“ hat sich, wie nun feststeht, bei dem Untergang vollkommen überschlagen.

Vom Ufer aus waren viele Personen Zeugen des Unglücks, ohne daß sie jedoch etwas zur Rettung tun konnten. Kurz vor dem Untergang des Schiffes sah man eine dicke Rauchwolke aufsteigen. Ein in der Nähe befindlicher Passagierdampfer leistete die erste Hilfe, konnte jedoch nur zehn Personen retten. Auch ein

herigen Zustandes. Aber der Völkerbund müsse sich fortwährend Sicherheit darüber verschaffen, wie das Schicksal der Minderheiten sich unter den Verträgen gestaltet. In der Stellungnahme zum Minderheitenproblem, fuhr der Redner fort, gibt es keinen Unterschied zwischen interessierten und nichtinteressierten Staaten. Es ist ein Problem, das den Völkerbund in seiner Gesamtheit angeht.

Je mehr das unverzichtbare Menschenrecht auf Muttersprache, Kultur und Religion geschützt wird, um so besser wird der Frieden gesichert sein.

Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, in der der Völkerbund sich für die Behandlung der Minderheitenfragen ein ständiges Organ schaffen wird. Ich nehme als selbstverständlich an, daß alljährlich die sechste Kommission des Völkerbundes sich mit den Berichten über die Minderheitenfrage beschäftigen wird. Ich will davon absehen, einen Antrag auf Behandlung der Frage in diesem Jahr zu stellen, behalte aber das Problem der Kommission für die späteren Jahre vor.

Ein Staat, der das kulturelle Eigenleben seiner Minderheiten unterbinden will, zeigt damit, daß er sich selbst nicht stark genug fühlt, die in ihm vereinigten Völker zu leiten und zu führen.

Er verstärkt sein Prestige weder nach innen noch nach außen.

Strefemann ging dann auf die Neugestaltung der staatlichen Verhältnisse in Europa über. Er wandte sich gegen die Pränumerando-Optimisten und gegen die prinzipiellen Skeptiker. Er erklärte, daß der Gedanke einer europäischen Vereinigung kein Tendenz gegen andere Erdteile haben dürfe. Ebenso lehnte er eine wirtschaftliche Selbstabsperrung Europas ab. Er habe den Eindruck, daß die wirtschaftliche Entwicklung Europas im letzten Jahrzehnt rückläufig gewesen sei.

Die jetzigen Zustände Europas erinnerten an die mittelalterlichen Zustände innerhalb Deutschlands und Italiens. In dem

Buggerboot und mehrere Motorboote eilten an die Unglücksstelle. Der Sturm, der am Sonnabend auch an mehreren anderen Stellen Skandinavien Schiffsunglücke herbeigeführt hat, erschwerte alle Rettungsversuche.

Im Zusammenhang mit dem Untergang des Dampfers „Kuru“ richtet die Presse außerordentlich scharfe Angriffe gegen die Reederei des Dampfers, der als ein „Skandalboot“ bezeichnet wird.

Man nimmt an, daß das Unglück durch den vor einiger Zeit vorgenommenen Umbau des Schiffes verursacht worden ist. Durch den Aufbau eines Oberdecks soll die Seetüchtigkeit des Dampfers beeinträchtigt gewesen sein.

### 21 Tote des Dampfers „Dan“.

Villau, 9. September.

Nach einem hier eingegangenen Funkpruch hat das Däneschiff „Hessen“ auf 54 Grad 53,6 Minuten Nord und 19 Grad 24,5 Minuten Ost ein Boot mit einem Mann vom dänischen Dampfer „Dan“ ausgenommen. Nach Aussage des Geretteten ist der Dampfer mit der übrigen Besatzung gesunken.

Das Schiff soll am 7. September kurz nach Mitternacht etwa vierzig Seemeilen nordwestlich von Bristerort untergegangen sein. Der Ueberlebende hat den Untergang beobachtet. In dem Boot hatten sich zunächst fünf Mann befunden, von denen vier herausgespült worden sind. Der Ueberlebende will ein zweites Boot mit zwei oder drei Mann, darunter dem Steuermann, in See unter Segel beobachtet haben. Die Besatzung des „Dan“ bestand aus 21 Mann und der Frau des Steuermanns.

Der Name des geretteten Matrosen ist Martin Klein aus Dragør.

Die Mannschaftsliste des am Sonnabend in der Ostsee untergegangenen dänischen Dampfers „Dan“ führt folgende deutsche oder Danziger Staatsangehörige auf: O. Lamprecht, Helsingfors, geb. 25. November 1911, Adresse Eichwalde bei Berlin, Romansplatz 1; G. Pjyska, Zimmermann, geb. 1. November 1908, Danzig-Langfuhr; F. Siudaki, Leichtmatrose, geb. 14. Juli 1909, Danzig-Neufahrwasser, Albrechtstraße 19, unverheiratet. D. Freiwald, Danzenman, geb. 30. März 1907, Danzig-Neufahrwasser, unverheiratet.

Augenblick, wo der Reiseweg von Deutschland nach Japan so gewaltig verkürzt worden sei, müsse noch jede Lokomotive an den Grenzen in Europa eine Stunde lang halten! Europa mache den Eindruck, als ob es ein Kleinräumergeschäft betriebe.

(Stürmischer Beifall.) Es sei an der Zeit, europäische Münzen, europäische Briefmarken zu schaffen. Die Benachteiligung Europas durch seine wirtschaftliche Zerissenheit sei ungeheuer. Er spreche nicht über den Versaillesvertrag in seinen politischen Auswirkungen, aber es sei an der Zeit, die wirtschaftlichen Auswirkungen wieder gut zu machen und zu einer Vereinbarung des Güterausstausches innerhalb Europas zu kommen. Die politische und Wirtschaftsentwicklung in den letzten Jahren könne nur verkennen, wer blind ist oder sich blind stellt. In der Postle werde noch viel von dem Heroismus des Krieges geredet, von der Hingabe des Lebens an eine große Idee. Aber

die letzten Kriege der Zukunft werden wenig Gelegenheit zu Heroismus geben. (Großer Beifall.) Der Kampf und der Sieg des Menschen über die Natur geben genügend Gelegenheit, Heroismus zu zeigen. Noch seien Gegensätze zwischen den Völkern vorhanden. Es gelte, in langamer Arbeit sie zu überwinden.

Strefemann schloß mit den Worten Schillers:

Und du, die gern sich mit ihr gattest,  
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,  
Beschäftigung, die nie ermattet,  
Die langsam schafft, doch nie zerstört,  
Die zu dem Bau der Ewigkeiten  
Zwar Sandkörn nur für Sandkörn reicht,  
Doch von der großen Schuld der Zeiten  
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Scialoja-Italien erklärte, der italienische Ministerrat habe ihn heute morgen benachteiligt, die Fakultativklausel über die

obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit des Haager Gerichtshofes zu unterzeichnen. Offenbar ist diese Entscheidung der italienischen Regierung auf das Drängen Socialojas zurückzuführen, der die Unterzeichnung der Fakultativklausel in einer Reihe mit Deutschland, Frankreich und England forderte, damit Italien hinter den anderen großen Staaten nicht zurückbleibe.

Heute nachmittag ist die Ratwahl. Polen wird voraussichtlich wiedergewählt werden.

## Panzerplatten-Propaganda.

Der Kongress in Bewegung.

Washington, 9. September.

Infolge der Erklärung Präsident Hoovers über die Rüstungspropaganda amerikanischer Werften hat Senator Hale, der Vorsitzende des Marineausschusses des Bundes senats, für Dienstag eine Sitzung anberaumt, die entscheiden soll, ob der Marineausschuss oder der Auswärtige Ausschuss eine Untersuchung veranlassen soll. Senator Borah hat beantragt, verschiedene Vertreter der Schiffswerften sowie den Agenten Shearer vorzuladen, der gegen drei Schiffswerften eine Klage auf Zahlung eines rechtlichen Honorars von 250 000 Dollar für seine Werbetätigkeit im Interesse eines größeren Flottenbauprogramms erhoben hat.

## Verbeugung in England.

London, 9. September. (Eigenbericht.)

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt England die Absicht der USA-Regierung, Mr. Shearer vor Gericht zu ziehen, weil er sich von den Stahl- und Schiffbaumagnaten Geld zum Kampf gegen die Abrüstung hat geben lassen und damit die Abrüstungsbemühungen durchkreuzen wollte. Man hofft in England, daß die amerikanische Öffentlichkeit durch diesen Skandalösen Fall aufwachen und dem Präsidenten Hoover gegen das Rüstungskapital unterstützen wird, das aus Profitgründen für die Vermehrung der Flotte eintritt. „Daily Herald“ warnt die englischen Rüstungsindustriellen, die durch ihre Leute im Parlament versuchen werden, der Abrüstungspolitik Macdonalds entgegenzuwirken.

## Arbeiterchaft und Paneuropa.

Die Meinung der französischen Sozialisten.

Paris, 8. September. (Eigenbericht.)

Léon Jouhaux, der Delegierte der französischen Gewerkschaften zur Internationalen Arbeitskonferenz, der im Vorjahr zusammen mit Paul Boncour kein Mandat beim Völkerbund niedergelegt hatte, äußerte sich zu einem Vertreter der „Ere Nouvelle“ über die Politik Briands. Jouhaux legt dem

Vorsitz Briands in der Frage der europäischen Föderation außerordentliche Bedeutung

bei. Er erklärt, ein Anhänger des Planes zu sein, unter der Bedingung, daß dieser im Rahmen des Völkerbundes verwirklicht werden soll und daß er sich nicht gegen Amerika richtet, sonst würde sich der amerikanische Protektionismus noch mehr verschärfen, und ein Krieg zwischen den beiden Erdteilen würde gefährlicher sein als je ein Krieg vorher. Man müsse in erster Linie die vom Völkerbund und von der Wirtschaftskonferenz eingeschlagenen Wege benutzen, die Kartelle z. B. unter der Bedingung, daß sie einer wirksamen Kontrolle unterstellt werden, die regionalen Organisationen wie die Kleine Entente, die Locarno-Pakte schließlich, die erweitert und verallgemeinert werden müssen. Schließlich müßte die Konferenz zur Kontrolle der privaten Bankfabrikation alsbald tagen. Es steht ohne Zweifel fest, daß die Erklärungen der französischen, englischen und deutschen Regierungen einen sehr beruhigenden Charakter tragen, aber nur für kurze Zeit. Die Völker harren mit Ungeduld auf die Vermittlung dieser Versprechungen, besonders über die Abrüstung. Von dem Maße dieser Verwirklichung hängt es ab, ob die Massen den von den Friedensverträgen geschaffenen Institutionen mit Vertrauen und Mißtrauen gegenübersehen werden.

Der Führer der sozialistischen Kammerfraktion, Wg. Léon Blum, schreibt im „Populaire“, man habe allgemein von Briands großen Coup in Genf erwartet, aber dieser Coup sei von einer zögernden und unsicheren Hand geführt worden. Man dürfe nicht auf halbem Wege stehen bleiben.

Eine Union mit der blutigen Diktatur in Ungarn, Bulgarien oder Italien sei unmöglich, wenn diese Union nicht die Macht befähige, ihre Mitglieder auf den rechten Weg zu führen.

Eine Lösung des europäischen Problems sei nur möglich, wenn das föderierte Europa die Macht befähige, die nationale Souveränität der einzelnen Länder einzuschränken. Die föderierten Staaten dürften nur noch eine teilweise Souveränität behalten, so wie die Staaten Nordamerikas oder die Kantone der Schweiz. „Entweder die Vereinigten Staaten von Europa werden auf diese Art konstituiert — oder überhaupt nicht.“

## Die Garnison in Koblenz.

Ihre Auflösung steht bevor.

Paris, 9. September.

Wie Paris meldet, bestätigt es sich, daß die in Koblenz stehenden französischen Truppen demnächst mit der Räumung beginnen werden.

Die englischen Truppen, die im Saargebiet am Bahnstreck teilnehmen, werden Saarbrücken am 30. September verlassen.

## Rheinische Republik-Rundgebung.

Scheidemann vor der Jugend.

Wiesbaden, 9. September.

Bei einer Rundgebung in Wiesbaden sprach am Sonnabendabend der Reichstagsabgeordnete Scheidemann.

Am Sonntagmittag sammelte sich vor dem gleichen Redner in Seisenheim die gesamte Jugend des Rheinlandes. Scheidemann hielt unter dem stürmischen Beifall der Massen eine scharfe Abrechnung mit Hugenberg und Hitler. Scheidemann forderte die Regierung auf, endlich energisch zuzupacken und das Land von den gewissenlosen Agitatoren zu säubern, deren Hege sich allmählich zu einer Gefahr für die Republik auswuchs.

Memorandum der deutschen Minderheit in Südschweden. Wie das in Neuach erscheinende „Deutsche Volksblatt“ meldet, wurde dem Ministerpräsidenten Jönasson durch den früheren Vorsitzenden der Deutschen Partei, Dr. Kraft, heute ein Memorandum über die aus- und kulturpolitischen Verhältnisse sowie über die Wünsche der deutschen Minderheit überreicht.



Der Völkerbundspalast, zu dem jetzt der Grundstein gelegt wurde.

# Suche nach den Bombenwerfern.

Sprengstoffdiebstähle in den letzten Monaten.

Die Suche der Abteilung IA und der Landeskriminalpolizei nach den Sprengstoffattentätern in Berlin und im Reich hat immer noch keine greifbaren Resultate gezeitigt.

Die Ermittlungen der Polizei dehnen sich nach den verschiedensten Richtungen hin aus, so hat man jetzt festgestellt, daß seit März dieses Jahres aus Bergwerken, Steinbrüchen und Fabriken ganz erhebliche Mengen von Sprengstoffen, meist Koburit und Chloratit, entwendet worden sind, ohne daß es bisher gelungen ist, in welche Hände diese gefährlichen Chemikalien gelangt sind.

In einem Falle sind, wie aus einer Liste hervorgeht, die die Kriminalkommissare Dr. Braschwich und Mühsriedel haben zusammenstellen lassen, in Schlesien sogar 135 Pfund Koburit gestohlen worden.

Eigenartigerweise muß die Polizei selbst zugeben, daß derartige Sprengstoffdiebstähle nur sehr selten zu ihrer Kenntnis gelangen, und zwar erklärt sich diese unbegreifliche Tatsache damit, daß die Inhaber des Sprengstoffscheins, also die verantwortlichen

Besitzer der Mengen, denen durch das Sprengstoffgesetz eine ganz besondere Sorgfalt und Verwahrungspflicht auferlegt wird, der Polizeibehörde nur in den wenigsten Fällen von erfolgten Diebstählen Mitteilung machen, so daß die Polizei nicht in der Lage ist, den Verbleib der gestohlenen Sprengstoffe zu erforschen. Man hat also tatsächlich gar keine Kontrolle darüber, ob nicht Unbefugte im Besitze ganz erheblicher Sprengstoffmengen sind. Bisher ist der Polizei auch noch nicht der Nachweis gelungen, ob die im Reich bei den Sprengstoffattentaten benutzten Sprengpulver etwa aus diesen Diebstählen entstammen.

Für Berlin steht durch das heute der Polizei erstattete Gesamtgutachten über die Höllenmaschine vom Reichstag fest, daß hier ein ziemlich brisantes Schwarzpulver Verwendung gefunden hat.

Der arbeitslose Berner Müller, der sich bei der Berliner Polizei als Teilnehmer an dem Reichstagsattentat bezichtigt, später dann aber sein Geständnis zurückgenommen hat, ist am Sonntag vormittag von der Abteilung IA wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Es hat sich einwandfrei ergeben, daß Müller mit dem Reichstagsanschlag nicht das Mindeste zu tun hatte.

## Neue politische Schlägerei.

Zwei Schwerverletzte.

Schwerin, 9. September. (Eigenbericht.)

Zu schweren Zusammenstößen zwischen Stahlhelmern und Reichsbannerleuten kam es in Welsow in Mecklenburg auf einer Festlichkeit. Die Streitenden schlugen mit Schlagringen und Totschlägern aufeinander ein. Mehrere Personen wurden leicht verletzt, zwei erlitten schwere Verletzungen und mußten in ärztliche Behandlung gebracht werden.

## Ebert-Gedenkfeier in Hersfeld.

Würdige Enthüllungsfest / Aufmarsch des Reichsbanners Hörning brandmarkt die Bombenattentäter.

Kassel, 9. September. (Eigenbericht.)

Am Sonntag wurde in Hersfeld der erste Ebert-Gedenktag in Kurhessen enthüllt. Die Initiative zur Errichtung des Denkmals ging von der Kreisgruppe des Reichsbanners aus.

Die Stadt Hersfeld hat einen schönen Platz in den städtischen Anlagen, unweit der weithin bekannten Stiftsrinne, zur Verfügung gestellt. Das Reichsbanner des Gaues Hessen-Kassel hatte gleichzeitig mit der Enthüllungsfest ein Goutreffen in Hersfeld veranstaltet, an dem der Bundesführer Hörning teilnahm.

Die Weiberede bei der Enthüllung hielt der Oberpräsident Dr. Schwander, der in herzlichsten Worten das Lebenswerk Friedrich Eberts würdigte.

Bei einer Rundgebung des Reichsbanners am Nachmittag sprach Dr. Schreiner, Berlin (vom Bundesvorstand) und Otto Hörning, Lehbeter rednete scharf ab mit den Gegnern der Republik, brandmarkte die verbrecherische Hege der Nationalsozialisten, die jetzt mit Bombenattentaten arbeiten und

erklärte unter stürmischem Beifall der vielen Tausende, das Reichsbanner werde nicht nachlassen in seinem Bestreben zum Schutz der Republik.

Der neue Staat werde auch mit den hakenkreuzlerischen Bombenwerfern, denen die Kommunisten Handlangerdienste leisten, fertig. Am Sonnabend hatte auf einer Führerbesprechung des Reichsbanners Hörning in einem längeren Referat die weiteren Aufgaben des Reichsbanners angesichts der gegenwärtigen Attentatspläne gekennzeichnet.

## Gemeinsam in den Tod.

Tragödie eines Liebespaares.

Am Sonntag früh wurde in der Marienfelder Straße 67 in Lichterode-Süd eine furchtbare Tragödie entdeckt.

Der 39jährige Maurer Erich Apelt hat dort ein Baubegrundstück. Als am Sonntag Angehörige die Baube betreten wollten, fanden sie Apelt erschossen auf. Neben ihm lag in einer großen Blutlache ein junges Mädchen, das gleichfalls keine Lebenszeichen mehr von sich gab. Ein hinzugerufener Arzt stellte bei beiden den Tod fest. Wie die Polizei feststellte, handelte es sich bei der Toten um die 24jährige Hausangestellte Luise Starke aus der Glasower Straße 8 in Mahlow.

Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß Apelt mit seiner Geliebten freiwillig in den Tod gegangen ist. Das Motiv zur Tat ist Vieheschmuggel.

## Tödlicher Bogerbief.

Einen tödlichen Ausgang nahm eine Schlägerei am Sonnabendabend in einer Gastwirtschaft in der Knefbeckstr. 14. Hier geriet der Wirt mit vier Gästen in Streit. Zwei der Gäste verließen auf seine Aufforderung hin das Lokal, während die beiden anderen ihn angriffen. Dem Wirt kam ein Gast zu Hilfe, der anscheinend ein Boger war. Dieser schlug mit einem Hieb einen

der Gäste zu Boden, so daß er benimmungslos liegen blieb und bald darauf im Krankenhaus verstarb. Es ist ein 41jähriger Baumeister Otto Krellau aus der Wlhandstr. 118. Der Gast, der den Vorhieb führte, ist noch unbekannt.

## Riesenbrand bei Meiningen.

12 Wohnungen, 24 Scheunen eingäschert.

Meiningen, 9. September.

In dem zwischen Meiningen und Mellrichstadt gelegenen Rhönort Stodheim brach in der Nacht zum Sonntag ein Großfeuer aus, das in wenigen Stunden, trotz angestrengter Abwehrfähigkeit 12 Wohnhäuser und 24 Scheunen einscherte.

In Stodheim sollte am Sonntag die Weihe der neuen Kirchenglocken vorgenommen werden, und zur Vorfeier wurde in den späten Abendstunden des Sonnabend ein Feuerwerk abgebrannt. Man nimmt an, daß eine Rakete das Dach einer Scheune entzündet hat. Eine Reihe von Landwirten ist durch die Brandkatastrophe obdachlos geworden.

## Streik bei Löwe-Radio.

„Streikbruch der DMB-Bureaukratie“.

Die Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat ihren bei dieser Firma beschäftigt gemeinen Mitgliedern am Sonnabend der vollsten materiellen Unterstützung versichert. Die Verbandshüter sind zur Regelung der Unterstützung eingezogen worden.

Damit sind die Verdächtigungen in der Sonntagsnummer der „A. F.“ gegen die „DMB-Bureaukratie“ gelöscht.

Die freigewerkschaftlich organisierten Metallarbeiter, die an diesem Streik beteiligt sind, brauchen nicht darauf zu warten, bis die UAW mit einer Unterstützungsfaktion „in den Kampf eingreifen“ wird.

## Kurzer Straßenbahnerstreik in Breslau.

Breslau, 9. September.

Die Straßenbahner hatten am Sonnabendabend beschlossen, Sonntag früh in den Streik einzutreten. Unter dem Vorbehalt des Schlichters für Niederschlesien, Oberpräsident z. D. Philipp, im Landeshaus kam es in mehrstündigen Ausgleichsverhandlungen zu folgender Einigung:

„Der Spruch der Bezirksamtsstelle vom 14. August 1929 wird zum Inhalt der heutigen Vereinbarung gemacht mit der Maßgabe, daß die genannten Erhöhungen nicht am 1. Juli, sondern am 1. Oktober 1929 in Kraft treten. Der Streiktag wird nicht bezahlt. Die Arbeit wird sofort wieder aufgenommen. Denjenigen Arbeitnehmern, denen durch die Aufnahme der Arbeit am Streiktag noch Arbeitsgelegenheit gegeben werden kann, erhalten die tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden bezahlt. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden. Das Arbeitsverhältnis gilt durch den Streik nicht für unterbrochen.“

Noch in den Abendstunden wurde der Verkehr wieder aufgenommen.

## China und Tibet.

Tokio, 9. September.

Die japanische Presse teilt zu den Kämpfen an der chinesisch-tibetanischen Grenze mit, daß die tibetanischen Truppen am Freitag chinesische Truppenteile entwarfen und zwei Soldaten befehl hätten. Erst nach hartnäckigen Kämpfen sei es den Chinesen gelungen, die Tibeter Truppen aus dem chinesischen Gebiet zu entwaffnen und 600 Gefangene zu machen. Der chinesische Oberkommandierende hat einen Waffenstillstand mit dem Tibeter Führer geschlossen, wonach die Tibeter sich verpflichten, militärische Handlungen gegen China zu unterlassen. Damit soll die Angelegenheit liquidiert sein. Ein Bevollmächtigter der Kantingregierung wird nach Tibet reisen, um die Verhandlungen über die vollständige Beilegung der Grenzzwischenfälle zu führen.

# Stahlhelm und Heimwehren.

## Eine Bürgerkriegserklärung Duesterbergs.

In einer Stahlhelmversammlung in Bineburg machte gestern der Oberst a. D. Duesterberg folgende Ausführungen:

In Oesterreich scheint es so, als ob dort zwischen den uns nachstehenden Heimwehren und den austro-republikanischen Schutzwehren Auseinandersetzungen eindrucksvoller Art eventuell in den nächsten Wochen und Monaten sich abspielen werden. Wir hören aus dem Munde der Hörling, Daimling und wie diese Charaktergrößen alle heißen, daß Hörling dann an der Spitze des Reichsbanners zu Hilfe eilen würde. Gerade hier und in aller Öffentlichkeit und unter voller Verantwortung möchte ich Herrn Hörling und der Regierung zurufen: Sollte das Reichsbanner unter dem Motto: „Nie wieder Krieg!“ nach Oesterreich in den Bürgerkrieg ziehen, dann werden wir und die anderen nationalen Verbände nicht Gewehr bei Fuß stehen bleiben.

In den kirchlich-bürgerlichen Kreisen der österreichischen Heimwehr wird man diese Wiedererklärung der preussisch-protestantisch-monarchistischen Reaktion mit Interesse, aber vielleicht nicht mit ebenso großer Begeisterung vernehmen. Vielleicht wird dort so manchem endlich ein Licht darüber aufgehen, wozu er gebraucht werden soll.

Die Erklärung Duesterbergs zeigt aber auch allen verantwortlichen Stellen der Deutschen Republik, wie unmöglich es ist, die

## Leideseform.



Der Führer der Hittlerischen S. A.: „Nal herhören: Jetzt nimmt jeder eine Waffe, dann besetzen wir die strategischen Punkte der gegnerischen Versammlung und dann — werden wir überfallen.“

Vorgänge in Oesterreich mit Gleichmut, als ob sie sich in irgend-einem fernen, fremden Lande abspielten, zu betrachten. Obwohl nach formalem Völkerrecht Oesterreich Ausland ist, spürt doch jeder-mann in Deutschland, mag er nun rechts oder links stehen, die Schicksalsverbundenheit der Deutschen diesseits und jenseits der Grenze. Ein vom Faschismus erobertes Oesterreich wäre die gegebene faschistische Operationsbasis gegen die Deutsche Republik. Ein in Oesterreich ausbrechender Bürgerkrieg würde Funken und Flammen auch nach Bayern und allen anderen deutschen Ländern herüberwehen. Die Wiener Regierung und die christlich-sozialistische Partei Oesterreichs tragen zurzeit eine ungeheure Verantwortung nicht nur ihrem Heimatlande, sondern dem ganzen deutschen Volke gegenüber, und es ist notwendig, daß ihnen dieses Maß ihrer Verantwortung besonders auch von Deutschland aus so nachdrücklich wie möglich zum Bewußtsein gebracht wird.

## Hochwasser in Aegypten.

### Der Nil steigt unaufhaltbar.

London, 9. September. Wie aus Alexandria gemeldet wird, steigt das Wasser des Nils infolge der anhaltenden Regengüsse in den oberirdischen Gebirgen unaufhaltbar. Das Hochwasser ist noch erheblich höher als das des Jahres 1878. Die Beforgnis der Behörden ist groß.

Da der Nil seit 12 Jahren kein Hochwasser mehr geführt hat, wird befürchtet, daß die ausgetrockneten Dämme dem Druck des Wassers nicht standhalten werden.

## Brühahn's Schwindel mit den Todesstrahlen

### Völkischer Adel fiel natürlich darauf rein

Frankfurt a. M., 9. September. (Eigenbericht.) Der Monsieur Albert Brühahn, der Exilbürger der sogenannten Todesstrahlen, wurde vor einigen Monaten wegen Betruges und Unterschlagung vom Frankfurter Schöffengericht zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. In der 14 Tage dauernden Berufungsverhandlung wurde das Strafmaß auf 2 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust erhöht. Brühahn mußte zum Schluß der Verhandlung selbst das Geständnis machen, daß seine ganze angelegliche Erfindung auf Schwindel beruhe. Die Todesstrahlen existieren nicht, aber es gäbe in den hochgestellten Rechtskreisen, namentlich in einem kleinen Adelssortiment, Gläubige genug, die die Todesstrahlen zu politischen und geschäftlichen Zwecken ausnützen wollten und deshalb Brühahn große Summen zur Verfügung gestellt hatten, reiflos verloren sind.

Offizier. Einer der Mitbegründer der Moskauer Internationale, der in der R. S. Kon., langjähriges Mitglied der Exekutive, ist wegen Mitarbeit an rechts kommunistischen Organen aus der Komintern ohne Verfahren ausgeschlossen worden.

## Frauenveranstaltungen.

Berichtszus. 128. Wkt. Reichsverband. Dn. Dienstag, 10. September, 10 Uhr. Besichtigung der Ausstellung der Berliner Tischschneid. Tischschneid. 8. Erfurt. 10. Uhr. Tischschneid. und Erwerb über 9/4 Uhr. Bernauer Straße, 10. Uhr. Tischschneid.

# Das Land ohne Eisenbahn.

Von Kurt Lenz.

Hoch oben in den Pyrenäen, da, wo das Gebirge am wildesten ist, liegt die freie Bauernrepublik Andorra, ganz am Ende der Welt, von Spanien und Frankreich eingeklemmt. — Schon einmal stand ich mit einem französischen Sozialisten in der Nähe von Andorra. Das war im Mai vorigen Jahres, bevor der sozialistische Kongress in Toulouse begann. Wir waren in Arg-le-Thermes, dem letzten französischen Eisenbahnhalt vor Andorra. „Sie wollen hinauf ins Andorratal?“ fragten uns die Leute. Wir wurden angestaunt und bewundert. „Was wollen Sie denn eigentlich in Andorra? Es gibt ja keinen Weg dahin, das liegt in 1600 Meter Höhe, und der einzige kleine Mausefelpfad ist verschneit!“ Wir mußten umkehren.

Diesmal kam ich allein von Spanien. In den spanischen Grenzorten fragte ich nach dem Weg. „Dieser Weg scheint wirklich verrückt zu sein“, tuschelten sich die sonst so freundlichen Katosamen auf der Straße zu. „Der will nach Andorra!“, und dann lachten sie. Noch feiner nun ihnen vor in Andorra, und es ist doch nur einige Meilen weit. Schließlich erfuhr ich in Puigcerda, dem letzten spanischen Eisenbahnhalt vor Andorra, daß man glaube, ein Autobus gehe nach Seo d'Urgel, dem letzten größeren spanischen Grenzort vor Andorra. Dort mußte ich umsteigen und mit einem anderen Autobus auf der einzigen Fahrstraße der Welt, die überhaupt nach Andorra führt, nach der Hauptstadt Andorra-la-Vieja fahren. Diese Fahrt dauerte fünf Stunden. Immer schwärzer wurden die Pyrenäenberge, immer dunkler der Himmel, immer unfreundlicher die Gegend. Kurz nach der äußerst strengen spanischen Grenzkontrollstelle setzte ein fürchterlicher Regen ein. Man hatte mir schon vorher gesagt, daß es in Andorra fast dauernd regnet. Der Autobus gelang schließlich nach Andorra-la-Vieja, hält dort jedoch einen Moment, um nach dem benachbarten Escaldes weiterzufahren. Denn in Andorra ist nur ein einziges kleines „Hotel“.

Sobald ich in Escaldes ankam, zeigte man mir vier „Hotels“, die in der „Hauptstraße“ fast nebeneinander liegen. Im ersten war alles besetzt, desgleichen beim zweiten und dritten. Beim letzten „Hotel“ hatte ich ein längeres Gespräch mit dem Wirt, der schon vor der Eingangstür stand und beobachtet hatte, wie ich überall abgewiesen wurde. „Ich habe nichts!“ rief er mir schon von weitem zu. Ich ging jedoch zu ihm und fragte, ob er denn gar nichts wolle. „Rein! Rein!“ schrie er los.

Pflichtig winkte mir der Wirt geheimnisvoll, und ich trat ein. Er zeigte mir ein in der Ferne auf dem Korridor stehendes Möbelstück und fragte mich: „Wollen Sie auf diesem Sofa schlafen?“ Ich betrachtete es näher. Wer sich hinaufsetzte, mußte unweigerlich dauernd hinunterrollen. „Haben schon viel Personen darauf gerollt?“ fragte ich ihn. Er mußte nicht recht verstanden haben. Denn er führte mich nun in die Küche: „Sie können auch hier auf der Erde schlafen.“ — „Das ist mir recht“, sagte ich, „und wieviel Ratten pflegen hier nachts zu verkehren?“ — „Hier bis fünf im Durchschnitt.“ — „Gut, dann habe ich wenigstens gleich etwas zu essen.“

Darauf führte er mich zum Essen. Zwanzig Personen stellten sich im Umkreis auf, um zuzusehen, wie ich essentlich esse. Danach führte er mich in das oberste Stockwerk seiner Herberge. Da war ein Zimmer mit einem Bett. „Schlafen Sie da!“ befahl er mir. Ich gehorchte sofort.

Nach einigen Tagen waren die Leute freundlicher. Ich hatte angefangen, ihnen zu zeigen, daß ich die spanischen Gewohnheiten kenne. Ich sprackte nach jedem Bissen auf die Erde, ob Käse und Fleisch mit dem Messer und den Händen und erledigte meine Bedürfnisse offen auf der Straße. Das gefiel ihnen, und so ließen sie einmal in einem Café beim ewigen Kartenspiel inne, um mir im Beisein des Bürgermeisters von Escaldes, des Herrn Adesch, einiges von ihrem Leben zu erzählen.

Die ganze Republik ist 462 Quadratkilometer groß. Sie zählt fast 6000 Einwohner. Der Sog nach wurde sie von Karl dem Großen

gegründet. Im Jahre 1278 machten die Grafen von Foix mit dem spanischen Bischof von Seo d'Urgel einen Vertrag über Andorra, auf Grund dessen die Andorraner noch heute einen jährlichen Tribut von 960 Franken nach Paris und 460 Beleten an den Bischof von Seo d'Urgel abführen müssen. Das Geld wird aufgebracht durch eine jährliche Steuer von ungefähr 25 spanischen Centimos pro Kopf der Bevölkerung. Jeder Andorraner trägt den Namen seines Vaters, den seiner Mutter und den seines Hauses. Den der Mutter wendet er nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten an. Im gewöhnlichen Verkehr nennen sich die Leute untereinander nach dem Namen ihres Hauses, auf das, wenn es auch noch so kümmerlich ist, jeder sehr stolz ist. Das Geld von Andorra ist spanisch, die Post französisch.

Herr Adesch ist jetzt Bürgermeister von Escaldes und gleichzeitig stellvertretender Bürgermeister der Hauptstadt Andorra, die aus 110 kleinen trostlosen Häusern besteht. Umgekehrt ist der Bürgermeister von Andorra, mit dem ich mich auch eingehender unterhalte, jetzt stellvertretender Bürgermeister von Escaldes. Im nächsten Jahr wird es umgekehrt sein. Alle vier Jahre wird gewählt. Wahlberechtigt sind alle männlichen Einwohner über 25 Jahre. Hier herrscht das Familienwahlrecht: Jede Familie hat eine Stimme. Man stimmt laut. Es ist Wahlzwang. Ferner muß man bis zum 60. Lebensjahr jede Wahl annehmen. Man kann also Bürgermeister wider Willen sein.

Gleichzeitig mit den Kommunalwahlen finden die Wahlen zum Generalrat statt (im Völkerbund ist Andorra nicht vertreten). Der Generalrat ist gewissermaßen gleichzeitig Ministerium und Parlament. Seine 24 Mitglieder sind die oberste Verwaltungsinstanz. Er tagt viermal im Jahr, manchmal nur dreimal, im „Rathaus“ von Andorra. Des „Rathaus“ ist etwa 8 Meter lang und 20 Meter breit. Bei diesen Tagungen geht es immer äußerst fröhlich zu. Die Hauptsache ist das Essen. Andorra hat sechs Gemeinden. Jede Gemeinde wählt vier Mitglieder zum Generalrat. Jedes Mitglied erhält jetzt ein Tagesgeld von 10 Beleten.

Andorra ist ein zusehends verarmendes Land. Da viele auswandern, hat Escaldes allein in den letzten 30 Jahren 30 Häuser verloren. Auch zwei französische Deserteurte halten sich in Andorra auf. Andorra kennt keine Polizei und kein Heer. Des Belangnis ist leer. Jeder hat einen eigenen Andorrapaß, den er mit Stolz zeigt. Wenn mal ein Andorraner ins Ausland geht, nach Spanien oder Frankreich, dann lacht er fürchterlich über die Polizisten und noch viel mehr über die Soldaten.

Infolge seiner geographischen Lage zwischen Frankreich und Spanien war Andorra früher das Idealland für Schmuggler. Etwa 2000 Andorraner konnte man täglich mit großen Säcken auf dem Rücken herumziehen sehen. Jeder wußte, was darin war. Durch ganz einsame, abenteuerlich verlassene Gebirgsgegenden kletterten sie nach Frankreich oder Spanien. Schmuggelt wurden vor allem Tabak, Phosphor und Stoffe. Heute leben nur noch wenige Leute vom Alkoholismus.

In den Sitten sind die Leute sehr streng. Flirten ist verboten. Wenn beim Tanz ein Mann von einem anderen verlangt, er möge sein Mädchen freigeben, so muß dieser das Gespräch sofort unterbrechen, und das Mädchen lang mit dem anderen. Andorra kennt auch die Todesstrafe, die vom Gerichtsbeamten zu vollziehen ist. Aber seit Jahrzehnten gab es keine Hinrichtung mehr in Andorra. Wohl aber kennt das andorranische Recht die Austreibung aus dem Lande. „Frauen, die mit ihrem Körper verrückt sind“, werden ausgetrieben. Aber das wird nicht durchgeführt. Im Gegenteil sind die Andorraner berüchtigt dafür, daß sie „Frauen, die mit ihrem Körper verrückt sind“, ganz besonders gern haben. Bergewaltungen und Verführungen sind an der Tagesordnung. Wird jedoch ein uneheliches Kind geboren, so wird dieses von Dorf zu Dorf getragen, bis nach Spanien hin, wo es ins Hospiz kommt. Bei Beleidigungen von Privatpersonen muß man sich meist am nächsten Sonntag bei der Hauptmesse entschuldigend und die Beleidigung öffentlich zurücknehmen.

## Komödie mit Varietè.

Tribüne: „Wollen Sie mit mir spielen?“

Seit einiger Zeit machen die dramatischen Dichter krampfartige Anstrengungen, einen originellen Einfall zu bekommen und das Publikum durch irgendeine Eigenart des Theaterabends anzureizen. Das tut auch der Pariser Marcel Achard, dem wir von seiner famos gekonnten Parodie auf Krieg und Heidenwehregung „Marborough zieht in den Krieg“ ein gutes Andenken bewahren. Die vier Personen seines Stückes „Wollen Sie mit mir spielen?“ produzieren sich als Zirkusartisten, während sie den Handlungsaden der Komödie fortspinnen. Dagegen wäre durchaus nichts einzuwenden. Warum soll man den Aufgabenzirkel des lebendigen Theaters nicht erweitern? Aber dieser Faden ist äußerst dünn und brüchig und unendlich lang. Zwei Clowns verlieben sich in ihre Zirkuskollegin Miff Habel und küßeln an dieser Tatsache stundenlang herum. Zwischen durch trifft einen Herrn aus dem Publikum das selbe Mißgeschick mit Habel. Er ist wenigstens aktiver; um mit ihr zusammen sein zu können, läßt er sich von den beiden anderen Clowns ausbilden. Damit ist auch seine Aktivität erschöpft, und das Publikum hat das Nachsehen. Statt zweier Personen küßeln jetzt drei über die Liebe, in hoffnungsloser Breite, ein Ende ist nicht abzusehen. Die Betrachtungen ergänzt der Autor durch eine ebenso langwierige Abhandlung über den moralischen Wert des Trittes ins Gefäß. Das Wort „Gefäß“ wird in der Tribüne — damit kein Mißverständnis aufkommt — vollstimmlicher ausgedrückt, und der Tritt selbst mehrfach praktisch vorgeführt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich der Dichter dabei etwas gedacht hat. Leider ist es ihm nicht gelungen, den tiefen Sinn seiner Gedanken zu klären. Wir finden das endlose Hin und Her attern und läppisch.

Das Publikum amüsiert sich auf Minuten, nämlich, wenn Paul Gräp Kartenkunststücke macht oder andere Clownsstücke vorführt, hella Kurtz auf den Spitzen tanzt oder Anton Edthofer Tritte ins Gefäß bekommt. (Besonders im Hinblick auf Edthofer ist hier von einem großen Mißbrauch der Schauspielerei zu sprechen). Der Regisseur Fritz Holl inszeniert die Komödie wie ein Blagenlied: man schläft langsam ein. Daran ändern auch nichts die eingeleiteten Couplets von Theobald Tiger und die Bajazzistik von Soap Kool. Eine bewundernswürdige Haltung bewahrt das Publikum; bei diesem philosophisch aufgeäumten Nichts fährt es nicht aus der Haut.

Rücktritt Toscaninis als Leiter der Scala. Das Gerücht über den Rücktritt Toscaninis von seinem Posten als Leiter der Scala findet seine Bestätigung. Der Grund ist in der Ueberlastung Toscaninis zu suchen. Toscaninis Rücktritt wird allgemein bedauert, da die jetzige Höhe der Scala zweifellos sein Verdienst ist. Ein Nachfolger ist noch nicht bestimmt. Vielleicht werden in der nächsten Saison mehrere Dirigenten tätig sein.

## Mendelssohn-Gedächtnisfeier in Dessau

Die Festlichkeiten zum 200. Geburtstag von Moses Mendelssohn begannen am Freitag abend in seiner Heimatstadt mit einer Festvorstellung von „Nathan der Weise“, die eingeleitet wurde mit einem Prolog von Arnold Zweig. Sonnabend vormittag fand ein Gottesdienst statt. Am Nachmittag wurde in der staatlichen Gemäldegalerie, die von der anhaltischen Landesbehörde veranstaltete Mendelssohn-Gedächtnisausstellung eröffnet. Im Anschluß daran veranstaltete die israelitische Kultusgemeinde in den Räumen der Gemäldegalerie einen Tee. Professor Dr. Sobornheim übergab bei dieser Gelegenheit der Öffentlichkeit die neue Ausgabe der Gesammelten Schriften Moses Mendelssohns.

Die Feier am Sonntag begann mit einer Morgenfeier im Friedrichstheater. Staatsminister a. D. Müller-Dessau würdigte in einem Festvortrag Mendelssohns „Deutsche Sendung“. Professor Dr. Gubogen-Berlin schilderte Mendelssohns Bedeutung für das Judentum, Bürgermeister Hesse machte der Festversammlung Mitteilung von der Errichtung einer Mendelssohn-Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften, für die die Häuser Mendelssohn u. Co. in Amsterdam und Berlin als Grundstock 250 000 Mark gestiftet haben. Die Stiftung soll den Retirieren des deutschen Geisteslebens die Mittel zur Durchführung ihrer Forschungsarbeiten und außerdem begabten Studenten Beihilfe zur Vorbereitung auf ihre künftige Forscherarbeit gewähren.

## Moskau bekommt eine Untergrundbahn.

Der Trust der Moskauer städtischen Eisenbahnen arbeitet zurzeit den Bau- und Verkehrsplan einer Moskauer Untergrundbahn aus, mit deren Bau voraussichtlich bereits im nächsten Jahre begonnen werden soll. Zunächst sind zwei Hauptlinien projektiert. Die Bahn wird durchschnittlich 4 bis 5 Meter unter dem Erdboden verlaufen. Interessant ist, daß auch unter dem alten historischen roten Platz im Kraml ein Untergrundbahnhof gebaut werden soll. Nach Ueberquerung der Flüsse Moskwa und Sauja wird die Untergrundbahn auf diesen Strecken als Hochbahn angelegt werden.

Die erste öffentliche Rolltreppe, die als Mittel des Straßenverkehrs dient, ist jetzt in der französischen Hafenstadt Le Havre der allgemeinen Benutzung übergeben worden. Die Rolltreppe verbindet das tiefer gelegene Hafenviertel mit dem Hauptteil der Stadt; sie hat eine Länge von 178 Meter und überwindet eine Steigung von fast 80 Metern; sie weist 356 Stufen auf, die eine Breite von einem Meter haben. Der Antrieb, der mit einer Geschwindigkeit von 40 Zentimeter in der Sekunde die Treppe in Bewegung setzt, wird durch einen Elektromotor von 45 PS hervorgerufen. Ist der Verkehr sehr stark, so kann ein Motor von 140 PS eingeschaltet werden, der die Bewegung auf 60 Zentimeter in der Sekunde steigert. Die Benutzung kostet für die erwachsene Person 25 Centimes.

# Mauereinsturz im U-Bahn-Schacht.

Zwei Arbeiter schwer verletzt.

Heute mittag ereignete sich im Schacht der im Bau befindlichen U-Bahn vor dem Hause Brunnenstr. 97 ein schwerer Unfall.

Aus noch ungeklärter Ursache stürzte plötzlich ein Teil einer hohen Mauer trocken zusammen und begrub zwei Arbeiter unter sich. Die Verunglückten, der 31jährige Arbeiter Otto Viehl aus der Krefelderstr. 16 und der 59jährige Arbeiter Richard Dahnert aus der Gerhardsstraße, wurden von hinzueilenden Arbeitskollegen aus ihrer gefährlichen Lage befreit und durch Wagen des städtischen Rettungsamtes nach der Klinik in der Siegfriedstraße gebracht.

# Hauseinsturz in Neapel.

Bisher sechs Tote und 22 Verletzte.

Rom, 9. September.

In Neapel ereignete sich am Sonnabend ein folgenschwerer Hauseinsturz, wobei, soweit bisher feststeht, sechs Personen getötet und zwanzig mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Der Unfall ereignete sich in einem der bevölkerlichsten Viertel Neapels in einem zweistöckigen Hause. Glücklicherweise war der

zweite Stock unbewohnt, da das Haus als Kaufhaus bekannt war. Trotz wiederholter Vorstellungen der Mieter haben sich die Hausbesitzer aber um den Zustand des Gebäudes nicht gekümmert. Sonnabend nachmittag gaben nun die Außenmauern nach und verursachten den Einsturz des Daches, wodurch die Decken und Fußböden des zweiten und ersten Stockes eingeschlagen wurden. Sämtliche Personen, meist Arbeiterinnen, die sich in den Werkstätten befanden, wurden unter der persönlichen Leitung des Befehlshabers des Neapolitaner Infanteriecorps sofort von Feuerwehr, Militär und Miliz in Angriff genommen, konnten aber nur langsam vonstatten gehen. Die ersten Leichen wurden erst gegen 23 Uhr beim Licht von Schreinerwerkern unter den Trümmern herorgeholt. Von den Verwundeten schweben mehrere in Lebensgefahr. Außerdem werden einige Personen noch vermisst. Die erste Tote, eine 18jährige Arbeiterin, wurde von ihrem beim Rettungswert als Feuerwehrmann tätigen Vater geborgen. Bei den Rettungsarbeiten wurden zwei faschistische Milizsoldaten durch herabstürzende Balken verletzt und mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

Wetter für Berlin: Wieder Bewölkungszunahme mit Abkühlung, Windbewegung nach Nordwest. — Für Deutschland: In der südwestlichen Hälfte des Reiches heiter und am Tage warm, im mittleren Deutschland Übergang zu wolkeigem und etwas kühlerem Wetter. Im Nordosten kühl, veränderlich mit Regenschauern.

# Brandenburger Schau märkischer Heimat.

Schluß der Jahrtausendfeier.

Die Jahrtausendfeier der Stadt Brandenburg brachte im letzten Teil eine Reihe Veranstaltungen, die sich an die breite Masse der Bevölkerung wandten. Am Sonntag gab das Sinfonieorchester der Berliner Schutzpolizei ein Konzert unter dankbarem Beifall des vollbesetzten Hauses. Nach Eintritt der Dunkelheit wurden durch eine Festbeleuchtung der Stadt und durch ein an der neuen Jahrtausendbrücke abgebranntes Feuerwerk viele tausende Zuschauer angelockt. Am Sonntag wurde in den Vormittagsstunden ein Brandenburgfilm, der uns durch die tausendjährige Stadt führt, uns ihre alten Baudenkmäler gewährt, in mehrfacher Wiederholung bei immer vollbesetztem Hause gezeigt. Mittags wurde eine vom Bund freier Künstler und Kunstschaffender (Sitz Berlin) veranstaltete Kunstausstellung „Märkische Heimat“ eröffnet, die im Saldernischen Gymnasium bis zum 21. September (täglich 10 bis 7 Uhr) besucht werden kann. Sie ist ein Geburtstagsgeschenk des Bundes zur Jahrtausendfeier und bietet eine Auswahl von 150 Werken (hauptsächlich Gemälde und Graphik), deren Motive vorwiegend aus der märkischen Heimat, nicht nur aus der Stadt Brandenburg, sondern auch aus Berlin und seiner weiteren Umgebung, entnommen sind. Jeder, der die Mark liebt, wird seine Freude an dieser Ausstellung haben. In der Eröffnungsfeier betonte Oberbürgermeister Genosse Dr. Fressdorf die Pflicht der Gemeinden, dem Verlangen des Volkes nach Kunst genügt entgegenzukommen. Der Sonnabend und der Sonntag brachten auch mehrere Korfahrten zu Wasser und zu Lande, Korfahrten von Wassersportlern, Kraftfahrern usw. Die Einwohnererschaft beteiligte sich an der Jahrtausendfeier Brandenburgs so zahlreich, daß die Straßen von einem an Berliner Zustände erinnernden Getümmel erfüllt waren.

# Berlins Glückwunsch.

Zur Jahrtausendfeier der Stadt Brandenburg hatten der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung Berlins ein Glückwunschsreiben geschickt. Darin wird die fast siebenhundertjährige Schicksalsgemeinschaft erwähnt, die Berlin mit Brandenburg verknüpft hat. Von Brandenburg, der Hauptstadt der Mark, haben — sagt das Schreiben — Berlin und Köln ihr Stadtrecht empfangen, die Grundlage ihre stolzen Selbstständigkeit in den Zeiten mittelalterlicher Städtetums.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Teigl. Von heute ab erscheint Dienstag und Freitag in der Kinostube des „Abend“ das Programm des Film-Palast Teigl sowie des Union-Theaters.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kuhn, Berlin; Anzeigen: Ed. Glöck, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SS 68, Dönhofsplatz 2. Siegen 1 Beilage.



# Englischer Besuch in Fürstentum

Arbeiterhochschüler aus England, die zurzeit in Deutschland reisen, stellten auch der märkischen Stadt Fürstentum einen Besuch ab, wo sie vom Bürgermeister Stoll empfangen wurden. Unser Bild zeigt die Besucher mit Freunden vor dem Fürstentum Krankenhaus, das sie besichtigten.

# Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 9. 9. <b>Staats-Oper</b> Unter d. Linden A.-V. 185 19 1/2 Uhr <b>Die Macht des Schicksals</b>	Montag, 9. 9. <b>Städt. Oper</b> Bismarckstr. Gesell. Vorstellg. 19 1/2 Uhr <b>Der Wildschütz</b>
Staats-Oper Am Pl.d.Republ. Vorst. 42 19 1/2 Uhr <b>Die Fledermaus</b>	Städt. Schauspiel am Gendarmenmarkt R.-S. 34 20 Uhr <b>Hans im Schnakenloch</b>

Städt. Schiller-Theater, Charit.  
20 Uhr  
**2 x 2 = 5**

**Volksbühne**  
Theater am Blümlplatz  
Täglich 8 Uhr  
**Dantons Tod**  
v. Georg Büchner  
Regie: Karl Heinz Martin

Städt. Schiller-Th.  
8 Uhr  
**2 x 2 = 5**  
Staatsoper am Platz der Republik  
7 1/2 Uhr  
**Die Fledermans**

Piscator-Bühne  
8 1/2 Uhr  
**Der Kaufmann von Berlin**

Theat. am Kottb. Tor  
Kottbuser Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
auch Sonnt.  
nachm. 3 U.  
**Ellie-Sänger**  
Das September-Sänger-Programm!

# Feinmeier

FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF

Vorverkauf auch im Pavillon der Reinhardttheater, Kurfürstendamm, Ecke Uhlandstraße Bismarck 418/449

**Deutsches Theater**  
D. 1. Norden 12 310  
8 U., Ende gegen 11

**Die Fledermans**  
Musik v. Joh. Strauß.  
Regie: Max Reinhardt.  
Musik. Einrichtung E. W. Korngold.  
Ausstattg. L. Kainer

**Kammerspiele**  
D. 1. Norden 12 310  
8 1/2 U., Ende gegen 10 1/2

**Unwiderstehliche**  
Komödie von Géraldy und Spitzer  
Regie: Gustaf Gründgens

**Die Komödie**  
11 Bismarckstr. 214/216  
8 1/2 U., Ende geg. 10

**Freudiges Ereignis**  
Lustspiel von Dell und Mitchell  
Regie: Leonine Sagan

**PRINZENSTR. nur 33**

# IEGEL & CO

Großes Lager Berlins  
Teilzahlung

**Mein Kapitän-Kautabak**  
schmeckt mir doch am besten!

**SCALA**  
Tägl. 2 Vorstell.  
5 und 8 1/2 Uhr  
Barbarossa 8256

Original-Restelli usw.

**PLAZA**  
Tägl. 5 u. 8 1/2  
Sonnt. 2 u. 8 1/2  
Alex. E. 4. 8066

**INTERNAT. VARIETE**

**CASINO-THEATER**  
Lothringer Straße 37.

Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der neue Eröffnungs-Schlager**  
**Wem gehört mein Mann!**

Dazu ein erstkl. bunter Teil.  
Für unsere Leser:  
Gutschein für 1-4 Personen  
Pauteil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,  
Sonsige Preise: Parkett u. Rang 0,50 M

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS**  
tägl. 8 Uhr

# 3 Musiktiere

Regie: ERIK CHARELL

**Rose-**  
Theater, Große Frankfurter Str. 132.  
Bestellkasse: Alexander 3422  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Weber**  
von Gerhart Hauptmann  
Regie: Paul Rose

Gartenbühne 8 1/2 Uhr  
**Die Scheidungsreise**  
Moderne Operette in 3 Akten  
Regie: Hans Rose  
Sonntag, den 15. Sept., nachm. 2.30 U.  
**Die erste Märchenvorstellung**  
**Sneewittchen und die sieben Zwerge**

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Sonntag nachm. 3  
**Das gr. Fest-Programm der Siedlner Sänger**  
Nachmittags halbe Preise, ebenfalls das volle Fest-Programm!

**Dönhoff-Brett:**  
Varieté - Tanz  
Falkner-Orchester.

Direktion Dr. Robert Klein  
**Deutsches Künstler-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die andere Seite**  
von R. C. Sherriff  
Regie: Heinz Hilpert

**Berliner Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Zwei Krawatten**  
von Georg Kaiser  
Musik: Milcha Spoliansky  
Regie: Forster Larrinaga

**Lessing-Theater**  
Norden 10846  
**Gruppe junger Schauspieler**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Cyankali**  
6 218  
von Friedrich Wolf

**Barnowsky-Bühnen**  
Theater in der Königgrützer Straße  
8 1/2 Uhr  
**Hannibal ante portas**

**Komödienhaus**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Charleys Tante**  
mit Carl Holz.

**Kleines Theat.**  
Merkur 1624  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Max Adalbert**  
in **Clubleute**

**Lustspielhaus**  
Friedrichstr. 236  
Bergmann 2922  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Grand Hotel**  
Lustspiel von Paul Frank

**Metropol-Th.**  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
Sonntags 4 u. 8 1/2

**Blaubart**  
Operette von Offenbach  
Grete Finkler, Hans Wilhelm

**Trianon-Th.** Merkur 2391  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Der gr. Lustspielerfolg  
**Das kommt doch alle Tage vor**  
Johannes Riemann, Vilma v. Akmay, Max Lands, Lotte Klinder

**Theat. d. Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntag 4 u. 8 1/2  
**Franz Lehars Welterfolg!**  
**Friederike**  
Lotte Carola Heinz Rogland  
Telephon Steinplatz 6931 u. 6121

**Planctarium am Zoo**  
Festg. Juchheuerstr. 16  
B. 5. Barbarossa 6578  
16 bis 19 Uhr Lichtbilderausstellung  
19 bis 19 1/2 Uhr Der Aendkimmel  
20 1/2 Uhr Das Weltall im Lichtbild

**Krause-Pianos zur Miete**  
W30, Ansbacherstr. 1

**Pumpen**  
Abdres. Filter  
Präzisions-Größe  
**Koblanck & Co.**  
Pumpenfabrik  
BERLIN S 65,  
Behlendorfer Str. 95

**Musikinstrumente**  
Violin, Oberon, premeiert Piano  
fabrik Einf. Braunstr. 13

**Fahrräder**  
Schwabe'sche Fahrradfabrik, größte Auswahl  
15.- 20.- 25.- 30.- 35.-  
Schwabe'sche Fahrradfabrik 14

Reparatur, elegante Reparaturen,  
Fabrikpreise, nur Qualitätsfahrzeuge,  
Fahrräder „Wima“, Adressliste beifügen.

**Beleuchtung Körper**

**Raddatz**  
18 MONAT RATEN  
Berlin, Leipzigerstr. 22-23

**Gustav Hartung**  
**Renaissance-Theater**  
Ueber 50 Male 7 1/2 Uhr  
**Die heilige Flamme**  
v. W.S. Maugham. Regie: Gust Hartung  
in der Premierenbesetzung  
Hauptplatz 6 1, 0501 u. 2563/84, Hardenbergstr. 8

**Sommer-Garten-Theater**  
**Berliner Prater**  
N 58, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246  
Gastspiel Gastel Beer, Gretel Lillian

**Wiener Blut**  
Operette von Johann Strauß  
Dazu der große Varietéteil.  
Anfang Konzert 4 Uhr, Burleske u.  
Varieté 5.30, Operette 8 Uhr.

**Winter Garten**  
8 Uhr • Zentr. 2010 • Gasten erlaubt  
Internat. Varieté • Jänner usw. immer auf

**Berliner Ulk-Trio**  
Neukölln, Lohstr. 74/75

**Achtung beim Möbeleinkauf**  
Wenn Sie Wert auf wirklich gute Tischlerarbeit legen, besichtigen Sie vorher meine große Ausstellung kompletter Zimmer, Einzelmöbel und Küchen. 24 Monate Kredit, trotzdem billigste Kassenpreise. Leser erhalten bei Kasse 5% Rabatt

**Julius Apelt, Adalbertstraße 6**  
am Kottbuser Tor

**Kaufgesuche**  
Jahreshefte, Violinabfälle, Violinen,  
Wiel, Quader, Silbermünzen, Gold-  
schmelzen, Goldschmelzen, Silber-  
schmelzen, Silber-  
Kocher 30 (Sollte die Abfertigung).

# Es geht um die Zukunft des Wohnungsbaues

## Die grosse Dewog-Tagung in Schwerin — Der 17. November Entscheidungstag

Der 6. Verbandstag des Revisionsverbandes gemeinnütziger Baugenossenschaften e. B., Dewog-Revisionsvereinigung, der vom 6. bis 8. September in Schwerin i. M. stattfand, begann mit einer großen Volkskundgebung für den Gedanken des gemeinnützigen Wohnungsbaues. Der Redner des Tages war Ministerpräsident a. D. Genosse Johannes Stelling. Damit das Werk freigewerkschaftlicher Wohnungsfürsorge, von dessen Größe und Bedeutung diese Tagung erneut zeugte, tatkräftig fortgesetzt werden kann, muß die Sozialdemokratie am 17. November überall in den Gemeinden entscheidenden Einfluß gewinnen. Sozialdemokratische Gemeindegemeinschaften bieten allein die Möglichkeit, wahrhaft gemeinnützige Wohnungspolitik zu treiben.

### Die große Volkskundgebung.

Ganz Schwerin steht unter dem Eindruck dieses Verbandstages. Vor dem Bahnhof grüßen den Ankommenen sechs große Fahnenmasten mit riesigen Bannern in den Farben der Republik, des Landes Mecklenburg und der Stadt Schwerin. Die ganze Stadt hat Flaggenschmuck angelegt, und selbst von den Dächern der Straßenbahnwagen flattern Fahnen. Aus allen Teilen der Republik sind die Vertreter der freigewerkschaftlichen Wohnungswirtschaft zusammengekommen, um über die Zukunft des gemeinnützigen Wohnungsbaues zu beraten.

Eindeutig für jeden, der die Zeichen der Zeit versteht, wurde die Tagung durch eine gewaltige Massenkundgebung, die gemeinsam von der Sozialdemokratischen Partei Schwerins, dem Reichsbanner und den Gewerkschaften veranstaltet worden war, eingeleitet. Raufende Musik und wehende Fahnen gaben der Demonstration durch die Stadt das Gepräge eines Triumphzuges. Der Demonstrationzug endete vor der Stadthalle, wo Landtagsabgeordneter Gen. Fuchs-Schwerin und Reichstagsabgeordneter Genosse Stelling zu den Versammelten sprachen. Während Fuchs in seiner Begrüßungsansprache darauf hinwies, daß die Reichsregierung Mecklenburg es nicht für nötig gehalten habe, der Einladung zu folgen, richtete Stelling einen Appell an alle Werktätigen, mehr denn je für den Ausbau der Arbeiterbewegung das Höchste einzusetzen. Das Werk der Dewog, auf das wir mit Recht stolz sein können, war nur möglich durch enge Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften, der Arbeiterbank, der Volksfürsorge und der Sozialdemokratischen Partei. Diese Gemeinschaftsarbeit weiter zu pflegen und auszubauen, ist unsere Aufgabe. Heraus aus der Mietskammer! Wir schaffen uns selbst Lichte, sonnige Wohnungen! Das ist Dienst an der Menschheit im höchsten Sinne, das ist Dienst am Proletariat. Mit einem Hoch auf die Dewog und ihr Werk schloß Landtagsabgeordneter Fuchs die eindrucksvolle Kundgebung.

Zu Ehren der Delegierten des Verbandstages veranstaltete das Reichsbanner anschließend einen prachtvollen Fackelzug, bei dem Gästen wie den Schwerinern noch lange in Erinnerung bleiben wird.

### Die öffentliche Tagung.

Nach den großen Volkskundgebungen am Tage vorher wurde die öffentliche Tagung durch Landtagsabgeordneten Genossen Fuchs-Schwerin in den Stadthallen eröffnet. Der Verbandsvorsitzende Genosse Linneke begrüßte anschließend die Delegierten und Gäste. Den Reigen der Begrüßungsansprachen eröffnete der Schweriner Oberbürgermeister Sachsbrecher. Es war überaus interessant, hier von einem Vertreter der Deutschen Volkspartei ein eindeutiges Bekenntnis für den Gedanken des gemeinnützigen Wohnungsbaues zu hören. Die persönlichen Glückwünsche des Reichsarbeitsministers Genossen Dr. Rudolf Willel, der seit jeher zu den Förderern der Dewog-Bewegung gehört, überbrachte Oberregierungsrat Durst. Vom preussischen Wohlfahrtsministerium war Oberregierungsrat Baumgarten erschienen. Er begrüßte die Tagung im Auftrage der preussischen Staatsregierung und der preussischen Landespfandbriefanstalt. Herzliche Begrüßungsworte richtete im Auftrage des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Nikolaus Bernhard vom Deutschen Bauwerksbund an die Versammelten. Die Arbeiterbank hatte ihren Direktor Genossen Bache anstandslos, der Verband sozialer Baubetriebe war durch den Genossen Ellinger vertreten, und im Auftrage der sozialdemokratischen Reichstags- und Landtagsfraktion wünschte Genosse Stelling der Tagung besten Verlauf. Außer dem Bundesvorsitzenden der AKA, der durch den Genossen Behrend vertreten war, überbrachte auch der Bund deutscher Mietervereine beste Wünsche.

### Das Referat Lipinski.

Kunstmehr ergriff Reichstagsabgeordneter Genosse Lipinski das Wort zu seinem großangelegten Vortrag über „Gegenwart und Zukunft des gemeinnützigen Wohnungsbaues“. Lipinski, ein auch auf der Gegenseite anerkannter Sachkenner des deutschen Wohnungswezens, gab eine ausführliche glänzende Darstellung der großen Probleme moderner Wohnungspolitik. Alle statistischen Berechnungen über die Wohnungsnot hätten den tatsächlichen Zuständen nicht stand gehalten. Für Breslau hatte sich als notwendig herausgestellt, die vom Wohnungskommissar gespeicherten Wohnungen wieder für Wohn-

zwecke freizugeben. Die Verlegung der chemischen Industrie und anderer Industriezweige von der Peripherie des Reiches ins Innere führte zu einer wahren „Völkerwanderung“. Die Städte erhielten einen derartigen Zufluss vom Lande, daß die Zahl der Wohnungsuchenden immer größer wurde. Die Stadt Berlin zum Beispiel hat einen jährlichen Zufluss von 80 000 Menschen, denen die Erstellung von 21 000 Wohnungen gegenübersteht. Es ist die vornehmste Aufgabe der Regierungen, auch dem Landarbeiter Lebensbedingungen zu schaffen, die das Wohnen auf dem Lande erträglich machen. Von gelehrten Professoren würden gegen entsprechendes Honorar Bücher produziert, in denen die Privatwirtschaft als alleinigmachende Wirtschaftsform gepriesen werde. Es seien in fast jedem Falle die alten Redensarten der Wirtschaftspartei. Nach den Berechnungen sei bis 1940 eine Neuerstellung von 4 Millionen Wohnungen erforderlich. Das unzureichende Einkommen der werktätigen Bevölkerung zwingt zu massenhaftem Bau von Kleinwohnungen. Es muß immer wieder gefordert werden, daß die Hauszinssteuern in viel höherem Maße als bisher dem gemeinnützigen Wohnungsbau

die notwendigen eigenen Mittel verfüge. Das sei eine der Verleumdungen, die dauernd systematisch gegen die Dewog-Bewegung ausgestreut würden. Am 31. Dezember 1828 verfügten die Verbandsmitglieder über eine Summe von mehr als 14 Millionen Mark eigener Mittel. Auch die Sparbewegung habe bei den einzelnen Genossenschaften gute Fortschritte gemacht. In einzelnen Bauvereinigungen kämen im Durchschnitt 800 bis 1000 M. Spargelder auf das einzelne Mitglied. Durch die Solidarität der einzelnen Genossen werden heute weit mehr Mittel im gemeinnützigen Wohnungsbau investiert als im privaten Wohnungsbau der Vorkriegszeit. Bei den parlamentarischen Verhandlungen über die Neuregelung der Gemeinnützigkeit bei Bauvereinigungen werden unsere Freunde in den Parlamenten sich dafür einsetzen, daß eine Regelung zustande kommt, die im wahren Interesse des gemeinnützigen Wohnungsbaues liegt. Der Ausgang der kommenden Kommunalwahlen in Preußen sei für die weitere Arbeit von außerordentlicher Bedeutung. Gelänge es der Partei, die die Sache der Dewog stets zu der ihren gemacht habe, einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen, so würde der gemeinnützige Wohnungsbau den allergrößten Nutzen davon haben. Der Redner rief alle Funktionäre der Bewegung auf, schon jetzt in ihrem Wirkungskreise energisch an die Propaganda für den Wahlkampf heranzugehen. Im Anschluß an die Rede Linnekes sprach Verbandssekretär Genosse Dr. Bodien. Folgende Entschließung wurde sodann einstimmig angenommen:

„Die notwendige Steigerung der Neubautätigkeit ist nur möglich durch weiteren Ausbau der Hauszinssteuererhebung. Der noch immer so erschreckende Mangel an gesunden Kleinwohnungen zwingt überdies zur Verminderung der aus der Neuregelung der Reparationsfrage freierwerdenden Mittel für den Kleinwohnungsbau. Infolge der dadurch eintretenden erhöhten Tätigkeit des Baugewerbes als Schlüsselindustrie wird gleichzeitig der Arbeitslosigkeit gesteuert und die Frage der Arbeitslosenversicherung mit gelöst werden. Die wichtigsten Träger des Kleinwohnungsbaugedankens sind anerkanntermaßen die gemeinnützigen Bauvereinigungen. Ihre Förderung bedeutet deshalb die wirksamste Bekämpfung der großen sozialen Nöte unserer Zeit des Arbeitslosenelends und der Wohnungsnot.“

Der Abend brachte eine von der Stadt Schwerin zu Ehren des Verbandstages veranstaltete Festvorstellung im Mecklenburger Landestheater. Bei Anbruch der Dunkelheit wurde das alte Schweriner Schloss festlich beleuchtet. Bis in die späte Nacht herrschte Leben und Treiben in dem sonst so stillen Schwerin. Am Sonntag besichtigten die Delegierten die Wohnungsbauten der Gemeinnützigen Baugenossenschaft „Selbsthilfe“, Schwerin. Die große Tagung der freigewerkschaftlichen Wohnungsbauorganisationen ist vorüber. Es ist selbstverständlich, daß die Sozialdemokratie der Dewog nach wie vor stets hilfsbereit zur Seite stehen wird. Sie wird das um so eher tun können, wenn die Wähler am 17. November für die notwendigen sozialdemokratischen Mehrheiten in den Gemeindeparlamenten sorgen. Nur dann ist es möglich, wahrhaft soziale Arbeit auch auf dem Gebiet des Wohnungsbaues zu leisten.



Ein neuer Großwohnblock der Dewog, der „Friedrich Ebert Hof“ in Allona

geführt werden. Lipinski erläuterte die Wege, die zu beschreiten sind, um die Baukosten zu verringern. Es ergibt sich die Forderung an die Gemeinden, großzügige Wohnungspolitik zu treiben. Die Bürde der Wohnungsbau zum Ausbeutungszweck der Privatindustrie werden.

### Der 17. November Entscheidungstag!

Im weiteren Verlauf des Verbandstages gab Verbandsvorsitzender Genosse Richard Linneke den Bericht über die Arbeit des Verbandes im letzten Jahr. Es werde häufig von Unternehmerkreisen behauptet, daß der gemeinnützige Wohnungsbau nicht über-

# Das Fest der Arbeit.

## Wahlkampföffnung in der Großsiedlung Britz.

Es war ein Fest der Arbeit, ein Fest der Freude, das die Brieger Parteigenossenschaft in der Großsiedlung feierten. Es war aber noch mehr: Es war wirksame Werbung, Appell an alle, bei der kommenden Stadtverordnetenwahl der Sozialdemokratie zum Siege zu verhelfen!

Um 14 Uhr nahm der Festzug vor der Siedlungsschule Aufstellung. Und dann marschierten sie durch die Straßen: Vorweg die roten Fahnen unter einem Bald wehender roter Fahnen, dann kamen die kräftigen, gebräunten Gestalten der Arbeiterpartei, Reichsbannerkameraden. Eine Abordnung des Deutschen Landarbeiterverbandes, Sozialistische Jugend...

Da war ein Begehren auf allen Gesichtern, Freude, Lebensfreude. Und da waren Fahnen in allen Straßen, rote und schwarz-rotgoldene Fahnen. Die Großsiedlung Britz, das Werk sozialistischer Architekten und einer von Arbeitern geschaffenen gemeinnützigen Baugenossenschaft, wußte den Tag würdig zu feiern. Im Wäldchen hatte die Deutsche Bauhütte einen Turm der Arbeit errichtet, einen schwarzen Block mit einem roten und einem goldenen Pfeiler. Und auf diesem Monument nahmen sie dann Aufstellung, die Fahnenabteilungen, der Chor. Es war ein überwältigender Anblick: diese Menge wehender roter Fahnen unter den rauschenden grünen Bäumen. Und es rief alle mit fort, als die rote Fahne emporstieg und sich die Schwurfinger erhoben. Dann legte der Chor ein, der Sprecher, Fanfaren schmetterten. Kampfruf, Gelächern, Werben und Wecken!

Als sich die Dunkelheit herniederlegte, als Hunderte von jubelnden Kindern mit ihren Stocklaternen abmarschierten, fand das Fest einen erhebenden Abschluß im Hufeisen. Der Schein der Fackeln und bengalischen Flammen spiegelte sich im Teiche wider, gewaltige Schatten wehender Fahnen geisterten über die weißen Häusermauern. Die Jugend marschierte ein, und dann hämmerte der Sprecher die aufrüttelnde Dichtung „Fabriken“ in die Massen. Man hörte das Rollen und Stampfen der Räder, sah Proletariat in Aktion. Hörte den Jammer, die Klage von Millionen. Dann aber reckten sie sich auf, die Massen, die Ketten fielen zu Boden. Der Mensch war frei.

Nach einer kurzen eindrucksvollen Ansprache des Stadtverordnetenvorsitzers Genossen Hah, der unter Hinweis auf die sozialen Aufgaben der Stadtverwaltung und die Wirkungsmöglichkeit einer sozialdemokratischen Mehrheit aufforderte, sie am 17. November zu schaffen, stieg der Sang der Internationale in die rot durchleuchtete Nacht empor.

### Mit dem „Sturmvogel“ über dem Festplatz.

Wieder hatte der „Sturmvogel“ seine sonntäglichen Rundflüge benutzt, um dem werktätigen Freunde der Flugkunst ein Fest der Arbeiterschaft zu zeigen. Wir sahen mit Freude, wie die Massen aufmarschiert waren zur großen Kundgebung am Turm der Arbeit. Wir sahen die Fülle der roten und schwarzrotgoldenen Fahnen und die fröhlichen Spiele der Jungen und Mädels. Und wir waren dem „Sturmvogel“ dankbar für diesen schönen Flug über Britz.

### Ehrung Moses Mendelssohns.

Die gemeinsam mit einigen anderen Organisationen von der jüdischen Gemeinde Berlin veranstaltete Moses-Mendelssohn-Fest in der Singakademie kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, viel mehr gewesen zu sein als eine der üblichen Gedenkfeiern.

Als Einleitung die Ouvertüre zu „Alhalla“ von einem der Nachkommen von Moses Mendelssohn gab der Fesler schon ihr besonderes Gepräge. Der Vorsitzende begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter der Reichs- und Staatsregierung, des Reichs- und Landtags, und von Kunst und Wissenschaft. Für die Reichsregierung, aber auch mehr noch als Persönlichkeit, als freischützensliebender und gerechter Mensch, sprach Innenminister Severing. Er fand warme Worte der Anerkennung für das Werk des Philosophen, dessen weftentlichster Zug stille Tapferkeit war. Severing gedachte in seiner schlichten Art der Persönlichkeit Mendelssohns, dem Lessing in seinem „Nathan“ ein Denkmal gesetzt hat, das mehr bedeutet als ein aus noch so edlem Gestein. Mit einem Hinweis auf die Ereignisse in Palästina sprach der Minister den Wunsch aus, daß dort bald der Friede einzuziehen möge, der Friede, der durch eine wahrhafte Toleranz verbürgt wird, wie sie aus den „Brütern eines Menschenfreundes“ klingen.

Für die Stadt Berlin sprach Oberbürgermeister Dr. Böh, der den Wunsch äußerte, in den Toren Berlins recht viele Moses-Mendelssohns beherbergen zu können. Dr. Baumgart, der für die Kant-Gesellschaft sedete, würdigte in Mendelssohn einen Philosophen der Aufklärungszeit und den Vorkämpfer des Toleranzgedankens.

In einer großen und tiefangelegten Rede schilderte dann Rabbiner Dr. Baed das Wirken von Mendelssohn. Als würdiger Abschluß der Feier wurde Strauß „Tod und Verklärung“ vom Vortrag gebracht.

# Geschichte eines Fischlerjungen

## von Wilhelm Nitschke

(14. Fortsetzung.)

„Frau Schöneich wird das schon von allein merken.“  
 „Dann mußt du für mich sprechen, Heinrich, daß es nicht wahr sei.“  
 „Auch noch lügen wegen deiner Ungezogenheit?“  
 „Ach würde es ganz bestimmt tun für dich, Heinrich.“  
 Für mich? dachte Heinrich und seine Härte tat ihm fast leid. Sie schritt an ihm vorbei, wandte sich um und vertrat ihm den Weg. Bittend die Augen auf ihn gerichtet, sah mit dem Taschentuch über den Mund fahrend, stand sie vor ihm. „Ist was zu sehen?“  
 „Nein“, bemerkte Heinrich und sah beiseite.  
 Heftig trocken die Wäsche auch von der Kanne ab.  
 „Dann wird drinnen nicht mehr“, stichelte Heinrich.  
 „Wohin gehst du nicht an?“  
 „Was geht mich deine Nase an?“  
 „Doch, du sagst es: dem Jakob sagst du es!“  
 „Sei doch still.“ Heinrich wollte an ihr vorbei.  
 Sie hielt ihn fest. „Ich will dir glauben, mußt aber erst den Wein trinken.“  
 „Hält mir ein!“ Aber gleich bedauerte er seine Abweisung. Auch quälte ihn der Durst immer heftiger. „Und übrigens hatte sie recht.“

Ein wenig feiltwärts tretend, von niedrigen Fichten verdeckt, trank er von dem Wein bis zum Henkelanlag.

Nach einem Wecheln wandte sie sich um und fragte zaghaft, auf den Weintrag blickend: „Bist mir noch böse, Heinrich?“ Schnell fügte sie hinzu: „Hab's doch gleich gewußt, daß du mich nicht verurteilen würdest.“ Sie schritt, hin und wieder treuherzig zu ihm aufblickend, neben ihm her.

„Du, Heinrich“, begann sie in vertraulicher Tone. „Dich hab ich am liebsten von den Freunden meines Bruders.“ Rasch senkte sie den Kopf.

Stehend heiß schob es Heinrich ins Gesicht: „Was ich mir daraus mache!“ sagte er gepreßt.

Und da waren sie auch schon auf dem Spielplatz angelangt. Nun begann ein Singen und Scherzen bei Milch und Wein. Es war kein Aufhören; und in das Lachen und Hofen auf dem Heimwege klangen immer wieder fröhliche Juchzer und Refrainen hinein. Ein allgemeines Bedauern wurde laut, als die schmale Gartenparade dem ausgelassenen Treiben ein Ziel setzte.

Während sich Frau Hilde und Hedwig mit der Zubereitung des Abendessens beschäftigten, unternahm Schöneich mit seinen Gästen einen Rundgang durch die Räume des Hauses. Weil er wußte, welchen lebhaften Anteil Frohntrecht an kunstgewerblichen Bestrebungen nahm, machte es ihm Vergnügen, an der Hand von Gegenständen die Unterhaltung auf sein Lieblingsgebiet überzuführen.

Sie betrat ein geräumiges Zimmer. Wie hilfsbereite Diener standen schlichte Möbel aus gelbgetöntem Birkenholz bescheiden an den Seiten.

„Hier ist unser Freudenwinkel.“ Schöneich öffnete die Tür eines Erkerzimmers mit großem Fenster. Wände und Decke waren mit Holz bekleidet. Außer einem leichten, die Tritte dämpfenden Teppich und am Fenster bis Mannshöhe gespannten Vorhängen war keinerlei Stoffzug vorhanden. Der Künstler benötigte die Gäste, in einer bogenförmigen Nische auf einer Bank Platz zu nehmen, während er sich am schwarzen Flügel niederließ, um Beethoven's „Die Himmel rühmen des Erigen Ehre“ zu spielen. Wie lauschten andächtig. Das war ein verhaltenes Raschlingen und -lönen, ging die Musik in pianissimo über. Wie zum Beten, so feierlich ward Heinrich zumute.

Schöneich erhob sich. „Na, meine Herren Tischler“, begann er, mit der Hand an die Wandbekleidung klopfend, „was, das reformiert? Ich bin aber auch nicht wenig stolz hierauf.“ fuhr er scherzhaft fort. „Schaut doch ich es ja freilich nicht, aber entworfen hab ich's; meine Idee ist es.“ Seine Hand führte über die gerundeten Ecken. „Es gehört neben einem tüchtigen Musiker und einem guten Instrument ein eben so fein durchdachter Raum dazu, um den Tönen vollendete Wirkung zu verleihen.“

Nun erst sah Jakob: die braungetönte Wand- und Decken-täfelung war aus schlichtem, feinsporigem Kiefernholz und die gelben, lebhaften Borden bestanden aus naturpolierten Leisten.

Heinrichs Blick fiel auf seine schweren Stiefel. Er ging geräuschlos auf den Zehen, als sie in das anstößende Schlafzimmer traten, wo silbriges Grau, von seinen schwarzen Linien unterbrochen, sanfte Ruhe atmete.

Leicht strich Vanden über die matglänzenden Rundungen der in eins verbundenen Betten, darüber eine hellblaue Decke gebreitet lag. „Es hat mir die Mühe gekostet, ehe dieser Raum so ganz meinem Gefühl entsprach“, begann der Künstler und zog die schlichten Leinwandvorhänge über die Fenster, um die Wirkung zu erhöhen.

„Sagen Sie, hier verbringt man ein gutes Drittel seines Lebens. Und das höchste, das heiligste vollzieht sich an dieser Stätte: quälende Krankheit, hoffnungslose Genesung. Neues Leben entsteht, altes vergeht.“

„Herzergreifend“, lächelte Jakob, als die grünbelegte Ampel das ganze mit schwächem Dämmerlicht überhauchte und Leuchten sich leicht an ihn schmiegte.

„Ihre Gefühlsregung freut mich, Herr Frohntrecht.“ Aber nicht allein erquiden ließ dieser Raum, er soll mehr: Wenn des Tages Unrecht uns mit Bitternis erfüllt, uns deunruhigt, gegen einander aufreizt und uns zu trennen sucht; hier sollen wir uns wiederfinden und einander nähern. Hier wirt die Kunst des Handwerks, vor allem die des Tischlers. Wie die Seele des Musikers in den Tönen seines Instruments mitschwingt, so belebt sie auch ein mit Liebe und Zweckbewußtheit gefertigtes Möbel.“

Heinrich entlang sich der schönen Worte Jakobs, damals beim Bau der Wege für Frau Raichen. Glücklich und voller Freude war er, ob der hohen Bedeutung seines Handwerks. Freilich ein noch langer Weg lag vor ihm, ehe er im Sinne dieses Künstlers schaffen konnte.

Jakob warf, nach Heinrichs Ansicht mit Recht, ein, daß Meister und Fabrikanten nur selten Verständnis für die hohen Aufgaben ihres Berufes hätten, die weil sie nur aus Geldbedürfnissen dächten. — Ja, am liebsten nur immer Särge machen möchten — ergänzte Heinrich in Gedanken.

Frau Hilde rief durch die offene Tür und nötigte ins Neben-zimmer zum Essen.

### Die Wallfahrt.

In der darauffolgenden Woche legte in allen Werkstuben ein lebhaftes Treiben ein. Lehrbuben und Dienstmädchen drohten

allerhand Kranke angeschleppt, die bald in großer Menge mit wackeligen und zerbrochenen Beinen in Meister Timms Werkstatt dicht beieinander standen und wie im Wartezimmer eines Arztes auf Heilung hofften. Mancher einer gliederte sich als unheilbar abgewiesen werden, hatte der Dumm keine alten Glieder schon zu sehr zernagt.

Dafür mußte dann rasch ein Sighänlein angefertigt werden, denn man wollte in Schänken, wie im Häuslichen, den müden Wall-fahrern doch so gastlich wie irgend möglich aufwarten.

Meister Herrmann, der Muttergotteskünstler, der auch gleichzeitig Kirchendiener war, hatte alle Hände voll zu tun. Denn das Scheuern, Waschen, Fegen und Putzen, das sich in Haus und Hof aller Bürger mit peinlichster Gründlichkeit vollzog, erstreckte sich bei ihm auch auf die Schloß- und Pfarrkirche. Und da gab es außer-dem an Altären, Beichtstühlen, Heiligen und Heiligenbildern über-hand zu lernen, zu küssen und aufzuräumen.

Rahm man es jetzt beim Flücken alter Stühle mit der Glaubens-richtung der Meister nicht so genau, so durfte bei Instandsetzung von Heiligthümern die Pietät auf keinen Fall verletzt werden. Darum mußte der Herbergswater die Verpflichtung auf sich nehmen, dem Muttergotteskünstler einen glaubensfesten Katholiken als Gefellen zu übermitteln.

So bekam das ganze Städtchen in dieser Woche ein schnelleres Tempo. Auch Heinrich mußte noch mehr rennen als sonst. Und sobald am Sonnabend die Händler den Marktplatz verlassen hatten, legte er vor des Meisters Hause die Straße blühblank. Danach warf er sich das Tragband über, nahm die Berperschnitte in die Hand und fuhr mit der Schaufelreine hinaus zum Rühricht. Dort standen Männer und Burschen mit bloßen Beinen im moralischen Wasser, schielten Schiff ab und warfen es den am Rande stehenden Rädchen zu, die es auf Karren luden.

Wie haben die Köpfe, und die Mädchen liefen hinauf zur Brücke, wo, in eine Staubwolke gehüllt, die erste Prozession ankam. Der große Fahnenträger kürzte seine Schritte, monoch der lang-gedehnte Zug zusammenstürmte. Die Bürger in den vorderen Reihen stimmten ein Lied an, schleppend pflanzte sich die Melodie nach hinten fort und brachte die Müdigkeit der Wallfahrer erst recht zum Ausdruck. Alte und Junge bildeten den Schluß des Zuges; sie sangen nur stöhnend mit. Wie sanken erschöpft in die Arme, als der Fahnenträger am heiligen Nepomuk halt machte.

Als die Glocken zu läuten begannen, kam der Muttergottes-künstler über die Döbelbrücke her und fragte, von woher sie die heilige Jungfrau gerufen habe. „Von Brieg“, war die Antwort. Das war ein Dorf im Kreise Bögau; zehn Wegstunden weit ge-legen. — Er trat an die Spitze des Zuges und führte die singenden Bührer zur Stadt hinein.

Am Abend kehrte Heinrich mit vollbeladener Karre zurück. Ueberall standen Männer auf Schemel und Leitern und befestigten Birnen- und Örlengläser an den Wänden der Häuser, während Frauen und Mädchen die Straßen mit Schilf bestreuten. Kein Bürger, auch nicht die anderen Glaubens waren, wollte sich der Pietätlosigkeit schuldig machen. Dabei bewegte die Katholiken ein Gefühl stiller Freude über die geheime Nacht ihrer Glaubenssage. Ganz verändert sah die Stadt aus, als Heinrich und Jakob am anderen Morgen beim ersten Läuten aus dem Hause traten. Lauben flogen wie verirrte vor ihnen her, ihren Trinkplatz am Stadt-brunnen suchend. Sie schienen sich nicht mehr auszukennen in der Fülle des grünen Schmucks. Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne vergoldeten lebten den alten Kirchturm, als ein Pfarrer mit vier weihrauchschwefelnden Ministranten daher kam und alle

Ecken und Böden in einen grauen, finnedenebenden Schiefer hüllte.

In den Straßen war schon reges Leben. Den neuankommenden Prozessionen voran marschierten Mitglieder des St. Joseph-Bereins, mit schwarzem Rod und Zylinder angefaßt, und führten sie der Schloßkirche zu. Die in Haustürnischen lagernden Bürger griffen nach ihrem Rosenkranz und Gebetbuch und schloffen sich, die Augen reibend, den Vorübergehenden an.

Der große Schloßpark, der die Kirche umgab, war bald in ein mächtiges Heerlager verwandelt. Gesicht und Kleider mit Staub bedeckt, lagerten die frommen Bührerscharen schlafend, oder den Rosenkranz betend, bunt durcheinander. Die Krücken der Lahmen lehnten neben den geweihten Bannern schief an den Bäumen.

In langer Reihe formte Nikolaus, der Gefelle des Mutter-gotteskünstlers, die einzelnen Bußgemeinden zu geordneten Zügen, denn sonst gab es ein wüstes Drängen und Säbeln, um als erster der Gnade der heiligen Mutter teilhaftig zu werden, das wußte er aus Erfahrung.

Meister Herrmann war froh, daß ihm Baier Langmut einen so vortrefflichen Gefellen vermittelt hatte. Er beobachtete den Alten ganz unauffällig, wie er, feierlich singend, am Zuge entlang immer wiederholte: „Wer wünscht, wer küßt noch mal den Kleibesaum der heiligen Jungfrau?“ Und die Sommerbüchse geräuschvoll von sich streudend, weiter defamierte: „Es steht jedem frei, wieweil es auch sei, der Jungfrau zum Lohn, für den heiligen Sohn, dem wir im Leben sollen nachstreben und alles hingeben fürs selge Leben.“

(Fortsetzung folgt.)



Montag, 9. September.

- 16.00 40 Jahre soziale Fratzenarbeit. (Emma Walther, 2. Vorsitzende des Ver-bandes der weiblichen Handels- und Bureauangestellten.)  
 16.25 Alfred Döblin (Bildfunk).  
 16.35 Alfred Döblin liest eigene Dichtungen.  
 17.00 Aus dem Hotel Bristol: Tommasik, Kapelle Ilya Livschakoff.  
 Anschließend Werbenachrichten außerhalb des Programms der Funktunde.  
 18.30 Deutsche Welle: Englisch für Anfänger.  
 19.00 Generaldirektor Dr. Pietrowskij Die chemische Industrie in der Volks- und Weltwirtschaft.  
 19.20 Inhaltsangabe und Personenverzeichnis zu der nachfolgenden Uebertragung.  
 19.30 Aus der Deutschen Oper, Charlottenburg: „Der Wildschütz“ oder „Die Stimme der Natur“. Komische Oper in drei Akten von Albert Lortzing. Dir.: Dr. Fritz Stiedry. Inszenierung: Wolfram Hammerdick.  
 Anschließend bis 9.30: Tanzmusik (Kapelle Otto Kermbach). Während der Pause Bildfunk.  
**Königsplatztheater.**  
 16.00 Stad.-Rat Dr. Harig und Lektor Claude Grandet: Französisch (kultur-kundlich-literarische Stunde).  
 16.20 Felix Süßinger: Dichterstände. Martin Grell.  
 17.00 Von Berlin: Nachmittagskonzert.  
 18.00 Karl Meißner: Anselm Feuerbach zum 100. Geburtstag.  
 18.30 Direktor Friebe, Lektor Mann: Englisch für Anfänger.  
 18.55 Dr. Schindler: Zenteausfall und Ernteverwertung.  
 19.20 Edgar Schumann: Das Automobil und seine Behandlung (VII): Die elek-trische Ausrüstung.  
 20.00 Lieder. 1. Schubert: a) Die Forelle; b) Auf dem Wasser. — 2. Brahms: a) Unbewegte, laue Luft; b) Von ewiger Liebe. — 3. Herffried: a) Sore-nade; b) Schallied. — 4. Klemperer: Laß mich bei dir ruh'n. — 5. Hahn: Jüdes Galante. — 6. Castelnuovo-Tedesco: Niina Naana. — 7. Sibellat: Oloremeta (Charles Cahier, Alt. Am Flügel: Bruno Seidler-Winkler).  
 20.30 Franz Werfel. Einleitung: Felix Holländer. Leseproben: Giss Mayer.  
 21.00 Kammermusik. 1. Landval: Quintett für Flöte, Klarinette, Fagott und Horn, op. 23. — 2. Hindemith: Kleine Kammermusik für Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott und Horn, op. 24. Nr. 2 (Erich Schröder, Flöte; Willi Sigismund, Oboe; Hermann Schrader, Klarinette; Walter Ruff, Fagott; Emil Seider, Horn).  
 21.30 Aus alter und neuer Zeit. 1. A. de la Hala: Minnelied. — 2. O. di Lasso, bearbeitet von H. Dungenr: Landsknechtständchen. — 3. B. Donati, bearbeitet von P. Widmann: Villanella alla Neapolitana. — 4. Th. Morley, bearbeitet von M. Regar: Tanzlied. — 5. R. Buck: Die Grenadiere. — 6. Der Schweineauer Tanz, bearbeitet von W. Moldenhauer. — 7. C. F. Zelter: Meister und Gesell. — 8. W. Moldenhauer: Röschen, nieder-rheinisches Tanzlied (Prof. Felix-Schmidt-Quartett, Doppelquartett des Berliner Lehrer-Gesangvereins. Leitung: Willy Gneiß).  
 Anschließend Uebertragung von Berlin.

## WAS DER TAG BRINGT.

### Wenn die Engländer abziehen.

Nach nur 26 Jahren Pause kam ich im Sommer 1928 wieder nach Mainz. Und da ich einen Tag frei hatte, mußte ich mal nach Badarach. Schon wegen Heinrich Heine und weil es mich vor 26 Jahren so „beindrückt“ hatte, wie es grau und abweisend und mit schwarzen Gassen am Ufer lag.

Also mit dem Schiff rheinabwärts nach Bingen. Endlich fährt der linksrheinische Zug ein. Einsteigen ist nicht, denn er ist voll englischen Militär, das muß erst heraus, bevor Zivil einsteigen darf. So etwa eine kriegsstarke Kompanie ohne Verluste wimmelt heraus und eine mächtig starke Militärkapelle. Lehmscharen mit Messingbeschlägen, Bandeliers und jenem neumodischen Querriemen, der wahrscheinlich den Gürtel, Verzierung des Koppel, pardon den Ueberchwung vor dem Absturz über die Hüften reiten soll, was er doch früher ohne diesen Riemen, den jetzt auch unsere Reichswehr trägt, nicht getan hat; na schön.

Man stellt sich in Reih und Glied auf, das Gewebe bei Fuß und bleibt hübsch lang stehen; natürlich — denn das ist beim Militär ja schon so. Die paar Zivils dürfen jetzt einsteigen. Es juckt mich, ein bisschen Englisch zu praktizieren. Da die soldiers in Ruhe-stellung sind, kann man sie wohl anreden. „Where are you going?“ frage ich die Musiker. Einer zart freundlich, aber vertegen herauf. Darf er das Marckgeheimnis nicht verraten oder ist er ein Schatte, Walliser oder sonst ein Dialektmann, dem mein Schulenglisch fremd vorkommt, er antwortet nicht. Um dem einseitigen Gespräch einen Abschluss zu geben, stelle ich die geistvolle Frage: „Will you play music?“, womit ich meine, ob sie auf einer Konzertreise seien. „Oh yes“ ertönt die bedeutsame Antwort. Na, mit Unterhaltung scheint da nichts los zu sein.

Weil draußen stehen gelangweilt die Offiziere. Aber raslos und aufpassend umkreist ein dicker Mann die Truppe, fast wie eine Glucke auf ihre Küken achtig. Schnurrbart, Bauch, dieses Tun und eine wehrlose Armbrunde erweisen den Dicken als etatmäßigen Feld-webel. Und richtig — nach geraumer Zeit postiert er sich vor die Leute, redt sich und martig ertönt ein Kommando, das sich so anhört: Bää—b—öpp!

Verstehen kann ich das nicht, aber die King's Army ist gleich im Bilde und stugs fliegen die Gewehre auf die Schultern. Deppp ist natürlich up—auf; aber Bää? Geheimnis des Kriegsministeriums, war offices secret.

Gleich darauf zieht die Sehmfolonne ab, ins Uhrtal hinein und bald fährt auch unser Zug ab. Nun aber wird bald die ganze britische Besatzung Deutschland verlassen. Die Arbeiterregierung be-fiehlt: „Bää—b—öpp!“

### Ein Luder, eine Brücke, ein Policeman.

In einer höchst eigenartigen Angelegenheit mußten neulich die Londoner Stadttheater eine außerordent-liche Sitzung, noch dazu im Epprestempo, abhalten. Die Brüder Alfred und George Breads gingen eines Morgens zur Schule. Beim Passieren der Westminsterbrücke verfiel der achtjährige Alfred auf die Idee, seinen Kopf in das eiserne Gitter-werk der Brücke zu stecken, und hat den Streich auch a tempo durchgeführt. Als er aber seinen Schädel wieder zurück-ziehen wollte, gelang es nicht, und auch der ältere Bruder konnte nicht helfen. Die beiden Kinder begannen nun fürchterlich zu heulen, so daß sich bald eine große Menschenmenge um sie ver-sammelte. Die Leute wußten auch nicht recht, wie sie den Jungen aus der peinlichen Lage befreien sollten, und holten zunächst die Feuerweh. Nach wenigen Minuten kam sie mit drei Autos an, konnte aber nichts ausrichten. Dann versuchten mehrere Schloffer mit verschiedenen Instrumenten, die massiven Gitter zu krümmen. Diese Bemühungen blieben auch erfolglos. Zwei Ärzte rieben den Hals des vor Schreck ohnmächtig gewordenen Knaben mit Vaseline ein, doch ließ die Brücke ihren Gefangenen nicht freil. Endlich kam der rettende Gedanke: die Gitter müssen durchgelöst werden. Die Schloffer wollten an die Arbeit, doch ertönte in diesem Augenblick ein donnerndes Beto: der anwesende Policeman erklärte klipp und klar, dies nicht erlauben zu dürfen, da die Be-schädigung der städtischen Brücke streng verboten sei. Rein Zureden half da, der gestrenge Hüter des Gesetzes sah wohl ein, daß die Lage des Jungen verhängnisvoll war, ließ sich aber nicht überreden und betonte immerfort, daß „das Gesetz wichtiger wäre als der Kopf des Kindes“. Ein findiger Reporter rettete dann die Situation, klingelte den Schriftführer der Stadtverordnetenversammlung an, er-läutete ihm, um was es sich handelte und hat um sofortigen Beschluß. Glücklicherweise gelang es, die Herren in einer knappen Viertelstunde „beidseitig“ zusammenzutrommeln und einige Sekunden später wurde dem Schupo telephonisch gestattet, die Erlaubnis zur Durchlösung der Eisenwerkzeuge zu geben, was dieser auch glück-strahlend tat. Waren doch Gesetz und der Kopf des Jungen (aller-dings erst in zweiter Linie!) allgemein zufriedenstellend gerettet! ...

### Lautsprecher im Gerichtssaal.

In Cincinnati in den Vereinigten Staaten sind im Gerichts-saal Lautsprecher angebracht worden, um den Klagen, daß im Gerichtssaal die Aussagen von Angeklagten und Zeugen nur sehr schwer zu verstehen seien, abzuhelfen. Sowohl Klagen wie An-geklagte müssen in ein Mikrophon sprechen.

# ~ Sport und Spiel ~

## Der Boxkampf um den Titel — und der Boxkampf um die Plätze!

Zu der Boxkampfveranstaltung im Poststadion am Sonnabend, über die wir im „Vorwärts“ vom Sonntag schon berichteten, ist noch der Kampf zwischen dem Franzosen Grifelle und dem Hannoveraner Kösemann nachzutragen. Der französische Schwergewichtler zeigte sich als ein sympathischer und hoffnungsvoller Boxer; er benutzte Kösemann, der völlig verlagte, buchstäblich als lebenden Sandfackel und landete in jeder Runde wie er wollte, so daß die Sekundanten des Deutschen in der fünften Runde das Handtuch zum Zeichen der Aufgabe warfen.

Im Poststadion gab es neben dem Rekordbesuch auch einen Rekord an Desorganisation: denn das, was sich auf dem Platz abspielte, spottete jeder Beschreibung. Dazu war die Anlage absolut ungenügend beleuchtet. Es ging alles drunter und drüber, und von der Schuld wälzt Herr Damski, den Veranstalter, auch die Erklärung nicht rein, daß die Polizei verlagte habe und statt der angeforderten 120 Beamten nur 33 Beamte zur Verfügung gestellt habe. Der Polizei kann auch nicht der geringste Vorwurf gemacht werden; denn schließlich ist sie nicht als Platzanweiser für eine private Veranstaltung da! „Damski hatte viel zu wenig Platzanweiser engagiert — es hätten rund 100 Mann mehr sein müssen, um den Betrieb auch nur einigermaßen in ruhigen Formen abwickeln zu können. Und die wenigen stützten Platzanweiser und „Ordner“ standen untätig da und wußten weder aus noch ein. Viele, die für einen Platz hohe Eintrittspreise gezahlt hatten, mußten stehen, weil andere die Plätze dreis bis viermal teurerweise eingenommen hatten, und niemand da war, der den rechtmäßigen Eigentümern zu ihren Plätzen verholfen hätte.

So ein Kampfabend nie wieder, das möge sich der Veranstalter ein für allemal merken!

## Berlins Amateurboxer schlagen München.

Etwas 3000 Zuschauer, unter denen man Oberbürgermeister Böhm und den bayerischen Gefandten in Berlin, Dr. Preger, bemerkte, wohnten auf der Rütt-Arena dem Städtekampf der Amateurboxer von München und Berlin bei, der die Auswahlmannschaft Berlins mit 11:5 Punkten siegreich sah. Von den Münchenern kämpften nur Ausböd im Fliegengewicht und Selbmann im Halbschwergewicht Siege heraus. Einen weiteren Punkt errangen die Münchener noch durch das Unentschieden, das Schleierlefer im Leichtgewichtskampf gegen Hünnefelds herausholte. In allen übrigen Gewichtsklassen setzten sich die Berliner mehr oder minder überlegen nach Punkten durch, und zwar: im Bantamgewicht Zigralski gegen Maurus, im Federgewicht Buchs gegen Taubold, im Weltgewicht Volkmar gegen Kusfers, im Mittelgewicht Seelig gegen Raier und im Schwergewicht Wogener gegen Kurt Hanmann.

Morgen Dienstag, 20 Uhr, wird der Boxsportklub „Heros“ im Kriegervereinshaus, Chausseestr. 94, einen Kampfabend veranstalten, in dessen Hauptkampf der Berliner Weltgewichtmeister Erwin Volkmar seinen 250. Kampf bestreiten wird.

## Deutschland siegt im Länderkampf. Sechs Belgier enttäuschen bei Rütt.

Für den Rest der diesjährigen Rennsaison verzichtet Rütt auf die Veranstaltung von Abendrennen, und der Wettergott hatte mit seinem gestrigen Renntag einmal Einsehen, der Besuch war gut. Das leider nicht sehr fesselnde Programm stand im Zeichen eines deutsch-belgischen Wettstreits. Im voraus: Die drei belgischen Teams versagten vollkommen. Im Länderkampf waren die Deutschen um eine ganze Klasse besser und in dem zeitweise sehr lebhaften Hundert-Kilometer-Mannschaftsfahren konnten sie sich nie zur Geltung bringen. Besonders die Gebrüder Deboets waren eine große Enttäuschung.

Zu dem 100-Kilometer-Mannschaftsfahren nach Sechstagerart gab der Bogen Pierre Charles den Startschuß ab. Bereits nach den ersten Runden war es der ausgezeichnete Berliner Funda, der mit seinem Partner den ersten Vorstoß unternahm; bei den dann folgenden Tagen verloren Schorn-Damm zwei Runden. Die zwei Erfolge Mandellow-Kantorowicz, die für Thmer-Krochmal starteten, jagten am Schluß der ersten Wertung nach einem fast dreißig Runden währenden Kampf dem Feld eine Runde ab. Kroll und der einmal mit seinem eigenen Partner forambolierende Mantgen versuchten es immer wieder, das Feld zu sprengen, aber bei der ständigen Unruhe im Felde waren diese Versuche erfolglos. Krüger-Funda gewannen mit großem Vorsprung alle fünf Spurts der dritten Wertung, und bald darauf hatten sie dem Feld eine Runde abgenommen. Ihr Rundengewinn brachte ihnen die Führung des Rennens ein. Nach dem achtzigsten Kilometer rückten dann noch Schwemmler-Redziersti zur Spitze auf. Den stärksten deutschen Paaren glückte es ebensowenig wie den Ausländern bei der großen Rücksicht der Mannschaften und dem überaus scharfen Tempo, ihre Positionen zu verbessern. Das Rennen gewannen mit ihren 49 Punkten die Mannschaft Krüger-Funda (100 Kilometer = 2 Stunden 20,28 Minuten) vor Mandellow-Kantorowicz (19 Punkte), und Schwemmler-Redziersti mit einem Punkt. Eine

Runde zurück: Kroll-Niethe (35 Punkte). Die Gebrüder Wolke erreichten mit 30 Punkten nur noch den fünften Platz. Der Länderkampf Deutschland—Belgien über 12 Runden endete mit einem leichten Siege Deutschlands. Bereits nach 6 Runden waren die Belgier bis auf eine halbe Runde eingeholt. Der deutsche Schlusmann Kroll passierte im Endspurt Demolf, dem letzten Mann der Belgier. Der jeweils führende Fahrer schied nach zwei Runden aus. Im Ausscheidungsrennen über 30 Runden siegte ebenfalls der Berliner Funda gegen B. Wolke, Lehmann und D. Lieg. Das Armbrüderverfolgungsrennen gewann Schorn als Herausforderer; der Kölner hatte nach 30 Runden gut 30 Meter mehr zurückgelegt als der Verfolger Schön.

## Tausendjähriges Brandenburg und sein Arbeitersport.

In den Straßen der Stadt wogt die festlich gestimmte Menge, man sieht viel Fremde darunter, die alle regen Anteil an dem Geburtstag der Stadt Brandenburg nehmen. Mitten in der Feststimmung erklingen die Klänge einer Tambourkapelle: Voran über die wehenden roten Fahnen, die Symbole des Arbeitersport, marschieren im flotten Marschtempo die Leichtathleten des ersten Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes nach dem Stadion Grüllendamm, um die Vereinsmehrkämpfe auszutragen. Als erste geschlossene Organisation passiert der Zug den eben erst eingeweihten Neubau der Jahrausendbrücke.

Auf dem Stadion werden die auswärtigen Sportler durch den Oberbürgermeister der Stadt Dr. Fressdorf begrüßt. Er nahm als sozialdemokratischer Oberbürgermeister der tausendjährigen Stadt Brandenburg das Wort, um teilzunehmen an dem Fest, das die Sportlermannschaften fast sämtlicher Städte der Mark am Feiertag des republikanischen Brandenburg veranstaltet hatten. Er knüpfte daran die Erwartung, daß sich die Basis der freiwilligen Idee, trotz des gehässigen Geflusses einer bestimmten Presse und ihr zugehörigen Sportvereine den Turnern und Sportlern immer mehr verbreiten möge. Mit der Einladung, die abschließenden Veranstaltungen der Jahrausendfeier zu besuchen, sowie mit einem Hoch auf die sozialistische Idee, beendete der Oberbürgermeister seine von freudvollem Geist getragene Begrüßungsrede. Ein brausendes „Frei Heil“ aus den Reihen aller anwesenden Sportler galt dem Gruß der alten, tausendjährigen, republikanischen Stadt Brandenburg.

Fast schien es, als wölfe der Himmel seine Schleusen öffnen und das Sportfest vereiteln. Aber der kräftige Wind verzaupte die dicken Wolkenmassen. Neben den leichtathletischen Wettkämpfen wurde fleißig Hand-, Faust- und Fußball gespielt. So nahmen die bündestreuere Arbeiter-sportler Brandenburgs auf ihre Art teil an dem Geburtstagsfest ihrer Stadt.

## Revolutionäre Pleite!

In Leipzig markiert die KPD. Sport.

Der 8. September war der große Tag, an dem die revolutionären Sportler den „Gellert-Leuten“ zeigen wollten, wie mächtig und geschloffen die Opposition die Massen zum ewigen Siege führt. Um den Sozialfaschisten das recht überzeugend vorzuführen, wurde in Leipzig zu einer „großen Kundgebung“ aufgerufen. Aus Berlin war in Lebensgröße der fasslich bekannte ehemalige kaiserlich-königliche ungarische Offizier Friedmann herbeigeleitet. Seine getreuen Mannen hatten ihn allerdings — wie grausam — schände

im Stich gelassen! Und von den vielen eingeladenen revolutionären Unorganisierten sammelten sich zum Festzug am Reichsgericht — 250 Teilnehmer!

Um nach außen hin den allgemeinen „Sportcharakter“ zu wahren, beherzchten die — Parteianhänger das Feld! Einige Radfahrer und Arbeiterkämpfer schlossen sich an, und da die angekündigten Berliner immer noch nicht erschienen waren, machten 30 Hamburger Zimmerleute den Kummel mit. Durch die gewaltige Teilnahme verzögerte sich der Abmarsch des „Festzuges“ um fast eine Stunde! Die zur Verkehrsregelung beordnete Polizei tat das einzig Richtige und ging wieder nach Hause, und so konnte dieser Massenaufmarsch revolutionärer Oppositioneller sich allein durch die Stadt trollen. Als Abschluß dieser gewaltigen Kundgebung waren zwei Hockey-Städtepiele Berlin—Leipzig angekündigt. Da aber nur 10 — in Worten zehn — Hockeyspieler auf der Bildfläche erschienen waren, wurden eilends einige Parteileute herangeholt, uniformiert und mit Schlagern bewaffnet. Und dann wurden die armen Bälle malträtiert, daß es nur so seine Art hatte. Der Platz war überfüllt — eben kam wieder ein Zuschauer hereingeströmt — bis es gezählte fünfzig waren. Die Anhänger der Opposition wohnten den Spielen der Bundestreuen bei!!!

Bei solchen Ereignissen müssen selbstverständlich die „Gellert-Leute“ zitternd und zagend die kommenden Ereignisse abwarten!

## Sportliches Allerlei.

Die 6. „Westfälischen Kampfspiele“ in Bodum beanspruchten durch den Start der Amerikaner Tolson und Boman erhöhte Interesse. Die 10 000 Zuschauer wurden Zeugen der ersten Niederlagen, die der amerikanische Reiter-sprinter Tolson auf seiner ausgedehnten Europareise hinnehmen mußte. Im 100-Meter-Lauf gewann Lammers um Handbreite gegen den Reglerläufer Tolson in der glänzenden Zeit von 10,4 Sekunden. Auch im 200-Meter-Lauf wurde Tolson von Ebdacher um Handbreite geschlagen.

Eines der imposantesten sportlichen Ereignisse des Jahres war das Wasserflugzeugrennen um den Schneiderpokal, das am Sonnabend in der Nähe von Portsmouth zum Austrag gelangte. Man schätzte die Zahl der Zuschauer auf annähernd eine Million. In Abständen von je 20 Minuten wurden die sechs Bewerber auf die 350 Kilometer lange Fahrt geschickt. Der englische Fliegeroffizier Waghorn auf einer Super-Marine-Koos-Koos S 6 konnte bereits in der ersten Runde den vom Major de Bernabé-Italien mit 512,776 Stundenkilometern gehaltenen Schnellheitsweltrekord auf 521,316 Stundenkilometer verbessern. Insgesamt gebrauchte Waghorn für die sieben Runden 39 Minuten 42,8 Sekunden, was einem Durchschnitt von 528,865 Stundenkilometer entspricht. Waghorn hätte damit eine Leistung vorgelegt, die keiner der anderen Bewerber zu erreichen mehr imstande war.

Im Pariser Schwimmstadion von Tourelles fand am Sonntag der erste Städtekampf im Schwimmen zwischen Berlin und Paris statt, der mit einem überlegenen Erfolge der Deutschen endete. Im Wasserball hatte die schwache Pariser Mannschaft keinen Augenblick eine Chance. Berlin gewann das Spiel mit 8:0.

Eine ganz überraschende Niederlage mußte Finnlands Läuferwunder Paavo Nurmi bei einem leichtathletischen Abendportfest in Warschau hinnehmen. In einem 3000-Meter-Rallausrennen wurde Nurmi von dem jungen einheimischen Weltkämpfer unter dem ungeheuren Jubel seiner Landesleute geschlagen. Der Pole durchlief die Strecke in der ausgezeichneten Zeit von 8:51,6.

## Ringerwettkampf in der Bockbrauerei.

Der internationale Ringerwettkampf um den goldenen Gürtel wurde in den letzten Tagen stark gefördert; die größte Mehrzahl der Kämpfe brachte bereits eine Entscheidung, so daß die Ausschreibungen bald beendet sein werden. — Peterson-Finnland besiegte gestern den Finnen, aber körperlich schwächeren Reiter-Finland in der 20. Minute durch eine Schleuder aus dem Stand. Der deutsche Meister Wolke hatte in dem Berliner Godsch einen außerordentlich starken Gegner; nach 25 Minuten äußerst wechselfähigem Kampf

## Altersriegen in Luckenwalde.

Alljährlich im Herbst sammeln sich die Altersriegen der Arbeiterportvereine zur gemeinsamen Fahrt in die Provinz. Gestern ging's nach Luckenwalde, dem gastfreundlichen Städtchen mit der starken Arbeiterbevölkerung. Die Beteiligung an der diesjährigen Fahrt beweist aufs neue den guten Geist, der in den Altersriegen herrscht. 800 Männer und Frauen beteiligten sich an der Fahrt. Alle vereinigten Gemeinschaftsinn und Bundestreue, und alle Teilnehmer bewahrten musterhafte Disziplin.

Unter den Klängen des Stürmliedes der freien Turner, gespielt von den Luckenwalder Bundesmitgliedern, lief der Sonderzug in Woltersdorf ein. Luckenwalder Bundesmitglieder, Partei- und Gewerkschaftsfreunde waren zahlreich erschienen, um die Ankommenden zu begrüßen. Schnell formierte sich der Zug und mit frohem Liederfang ging's weiter. Im Walde, im „Bürgerbusch“, hatte die Konsumgenossenschaft vorgesorgt; überall herrschte lustiges Vogelgebeten. Einmal im Jahre treffen die Altersturner und -turnerinnen immer Belannte: Bei der Altersriegenfahrt! Plötzlich lautes Hallo: Die Brandenburger, unter ihnen der Mitbegründer des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, der alte Otto Garz, sind mit Lastautos eingetroffen. Das Frühstück war bald erledigt, dann traten die diversen Kapellen voran und in flottem Marsch ging's nach Luckenwalde. Hier wurde der Einmarsch schon erwartet. Die Bevölkerung begrüßte die Ankommenden mit lebhaften Willkommensrufen, alte

Quartiergeber und Quartiernehmer fanden sich wieder, herzlich die Freude. Vorbei geht's am „Haag“, am Geschäftsgebäude unseres Luckenwalder Parteibüros, Turnermärche wechseln mit den Kampfliedern der Teilnehmer ab. Jetzt noch ein kurzer Weg durch die Felder und der schöne vereinzelte Platz der Luckenwalder Turnerschaft ist erreicht, am Fahnenmast grüßt die rote Fahne mit dem Bundeszeichen in riesigem Ausmaß.

Nach kurzen Aufmarsch und nach der Begrüßung durch den Leiter Hermann Stanislaus beginnt die Speisung mit dem Traditionsgericht: Erbsen mit viel Speck, das vorzüglich mundet. Die für den Nachmittag angelegten Freilübungen, ausgeführt von allen Teilnehmern, fanden lebhaften Beifall. Stanislaus tut recht daran, diese turnersportliche Seite mehr als bisher zu betonen und auszubauen. Auch bei den Stafettenläufen und den Spielen herrschte fröhliches, echt turnerisches Leben, das den Altersriegen alle Ehre machte. Das Handballspiel Luckenwalde gegen Schöneberg endete 3:1 für Luckenwalde. Der Abend vereinigte alle Teilnehmer mit der Luckenwalder Arbeiterschaft zu einem gemühtlichen Plauderabend, so daß auch die Geselligkeit zu ihrem Rechte kam. Bei einem Fadelzuge begleiteten die Luckenwalder ihre Gäste zum Bahnhof und mit begeistertem „Frei Heil“ und Wiedersehensgrüßen ging's zurück ins Häusermeer Berlins. Am 6. Oktober sehen sich die Altersriegen und ihre Freunde wieder beim Herbstfest in der Turnhalle Pringentstraße.

übersättigt nie!  
Je länger man diese  
Zigarette raucht, de-  
sto besser mundet sie

# Ausstellung der Arbeiterjugend.

## Werbewoche zum 25. Jahrestage ihres Bestehens.

Anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Arbeiterjugendbewegung wurde am Sonntag vormittag im Gewerkschaftshaus eine Ausstellung eröffnet, die Zeugnis ablegt von den Kämpfen und Schicksalen, von der ersten, zielbewussten Arbeit der proletarischen Jugend. Dem flachen Bürger wird diese Ausstellung sehr wenig sagen, so sachlich sie ist. Aber jedem, der in der proletarischen Bewegung lebt, sagt diese Ausstellung unendlich viel. Zudem spricht jedes vergilbte Papier, jede verblasste Photographie.

Da hängen an den Wänden alte Gerichtsbeschlüsse. „Am Namen des Königs“ steht darüber. Im Namen des Königs wurden damals die Anhänger der proletarischen Jugendbewegung verurteilt, im Namen des Königs wurden ihre Vereine aufgelöst.

Verhaftungen und Gefängnisurteile. Vor fünfundsiebenzig Jahren hatte es die Jugend nicht so leicht wie heute. Es gehörte Kampfgeist dazu, um die Widerstände zu überwinden. Jeder mußte persönliche Opfer bringen. Als die Organe des alten Obrigkeitsstaates sahen, daß die Jugendbewegung trotz aller Hemmnisse, die man ihr in den Weg legte, unaufhaltsam wuchs, schufen sie den sogenannten „Jugendparagrafen“ des Reichsverfassungsgesetzes, den Paragrafen, der für die proletarische Jugend das Sozialistengesetz bedeutete. Und damals waren es die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei, die den Jungen halfen. Auf dem Hamburger Kongress der SPD, der im Jahre 1908 stattfand, wurden die Grundlagen geschaffen für den

endete das Treffen ohne Resultat. Der bedeutend stärkere Weltmeister Martinoff-Rußland konnte dem Südamerikaner Sirja nach 20 Minuten die erste Niederlage beibringen. Von Jaago war dem Remondländer Bierholz weit überlegen; er siegte schon nach 12 Minuten. Gebhardt-Berlin mußte ebenfalls den mächtigen Ruffen Martinoff als den Besseren anerkennen. Hoch erlang über den Ostpreußen Rader einen beachtenswerten Erfolg, noch in der letzten Minute mußte der Ostpreuße eine weitere Niederlage hinnehmen. Hans Schwarz-Rüchsen und Berterion schieden ohne ein Resultat; ebenso mußte sich Jaago gegen Debit zu einem Unentschieden beugen.

Heute ringen: Kenter—Gosch, Jaago—Kroß, Martinoff gegen Peterfon und Wolfe gegen Bierholz.

### Vom Arbeiterschach.

Der 1. Kreis im Deutschen Arbeiter-Schach-Bund beendete dieser Tage den Wettkampf um die Kreismeisterschaft. Die Endrunde brachte noch kein Resultat, da Berlin und Stettin, die beide führten, unentschieden 5:5 spielten und beide insgesamt 26½ Punkte erwarben. So werden sich diese beiden Mannschaften noch einmal zum Stichkampf treffen. Die übrigen Resultate waren: Kottbus 24½, Brandenburg 15, Rastin 7½ Punkte. Die Luckenwalder traten zur Endrunde nicht an, da der Kampf für sie aussichtslos war und so mußten sie gestrichen werden.

Morgen, Dienstag, treffen sich die Arbeiterschachspieler von Roabit um 20½ Uhr im „Café Spreng“, Alt-Roabit 13, zur Gründung einer neuen Abteilung der „Freien Arbeiterschach-Vereinigung Groß-Berlin“. Interessenten sind freundlichst eingeladen. Der Besuch steht frei und verpflichtend zu nichts.

Uchtung Spielführer! Die Namen der Brandenburgfahrer müssen bis Donnerstag, 12. September, dem Spielleiter Hans Groß, Charlottenburg, Rosinenstraße 6 gemeldet werden. Zur Brandenburgfahrt treffen sich die Teilnehmer Sonntag, 15. September, 7 Uhr, am Fahrkartenschalter, Potsdamer Bahnhof.

### Herbstregatta des Deutschen Wassersport-Verbandes.

Am Sonntag, 15. September, veranstaltet der republikanische Deutsche Wassersportverband seine diesjährige Herbstregatta am Sportrestaurant Sadowa. Die Kanu- und Ruderrennen, die um 10.30 Uhr beginnen, haben ihr Ziel in dem vorgenannten Restaurant. Es werden insgesamt 18 Rennen ausgefahren, zu denen 15 Vereine mit etwa 70 Booten ihre Teilnahme gemeldet haben. Gäste sind zu der Veranstaltung herzlich willkommen.

### Entschlossenheit!

Der bekannte amerikanische Rekordflieger Lt. J. Doolittle ist mit knapper Not dem Tode entronnen. Bei einem Flug in der Nähe von Cleveland brach plötzlich der linke Flügel seiner Maschine. Geistesgegenwärtig sprang der Pilot sofort aus dem abstürzenden Flugzeug, und mit Hilfe seines Fallschirms, den er schon vor dem Aufstieg umgeschulakt hatte, erreichte er hell den Erdboden.

Die ADAC-Herbst-Motorbootregatta findet am 29. September auf dem Templiner See in Verbindung mit der ADAC-Motorboot-Reisefahrt und dem Reifreit um das „Blaue Band“ der Tourenboote statt.

### Bundesneue Vereine teilen mit:

- Freie Schwimmer Groß-Berlin e. V. Hauptausstellung Donnerstag, 12. September, 20 Uhr, Gewerkschaftshaus, Konferenzzimmer. — Gruppe Kottbus: Neue Aberteile Gruppenleiterin W. Kottbus: Kreis, Hauptausstellung, Sonntag, 15. September, 10 Uhr, in den Sommerhäusern der Gruppen statt. Eröffnung aller Mitglieder Ehrenliste.
- 1908. Schwimmverein Kottbus. Dienstag, 10. September, 20 Uhr, Familienversammlung bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 12. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 13. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 14. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 15. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 16. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 17. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Mittwoch, 18. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 19. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 20. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 21. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 22. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 23. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 24. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Mittwoch, 25. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 26. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 27. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 28. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 29. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 30. September, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 1. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Mittwoch, 2. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 3. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 4. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 5. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 6. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 7. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 8. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Mittwoch, 9. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 10. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 11. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 12. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 13. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 14. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 15. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Mittwoch, 16. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 17. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 18. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 19. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 20. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 21. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 22. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Mittwoch, 23. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 24. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 25. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 26. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 27. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 28. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 29. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Mittwoch, 30. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 31. Oktober, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 1. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 2. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 3. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 4. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 5. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Mittwoch, 6. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 7. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 8. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 9. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 10. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 11. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 12. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Mittwoch, 13. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 14. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 15. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 16. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 17. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 18. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 19. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Mittwoch, 20. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 21. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 22. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 23. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 24. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 25. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 26. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Mittwoch, 27. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 28. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 29. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 30. November, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 1. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 2. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 3. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Mittwoch, 4. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 5. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 6. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 7. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 8. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 9. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 10. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Mittwoch, 11. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 12. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 13. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 14. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 15. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 16. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 17. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Mittwoch, 18. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 19. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 20. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 21. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 22. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 23. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 24. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Mittwoch, 25. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Donnerstag, 26. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Freitag, 27. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Samstag, 28. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Sonntag, 29. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Montag, 30. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1. — Dienstag, 31. Dezember, 20 Uhr, bei Richter, Schimmeler, 1.

## Freie Gewerkschafts-Jugend



## Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde



## Woche der Jugend.

### Aus der Jugend-Ausstellung im Gewerkschaftshause.

Ihre Schriften beschlagnahmt. Diese Wand, an der die vergilbten Gerichtsurteile hängen, ist ein Spiegelbild des erbitterten Kampfes, den der alte Obrigkeitsstaat gegen die Jugendlichen führte, die sich gegen die Ausbeutung wehrten und sich eine lichtvollere Zukunft erkämpfen wollten. Und dann liegen da noch

Protokollbücher des „Vereins der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter Berlins“, die zeigen, mit welchem stillen Ernst die Jugendlichen alle Zeitprobleme behandelten.

Das waren keine noch Zigaretten und Schnaps duffenden Raubbuben, wie sie die Reaktion immer hinstellte, das waren frische Burichen, die nicht mehr absteifen wollten, wenn die Alten kämpften. Vergilbte Flugblätter, Mitgliedskarten liegen aus. Vordrucke, deren Text teilweise der Zensur zum Opfer gefallen war. Die beste Antwort auf alle Unterdrückungsmaßnahmen des alten Obrigkeitsstaates aber gibt die Statistik, die uns über das Wachsen der Arbeiterjugendbewegung unterrichtet. 1904 waren es erst 12 500 Jugendliche, die sich um das Banner der Zukunft geschart hatten. 1909 war ihre Zahl schon auf 98 000 angewachsen. Und im neuen Volksstaat ging es schnell aufwärts. Heute sind fast eine Million Jugendliche, 50 000 davon in Berlin, Mitglied der gewerkschaftlichen und sozialistischen Jugendbewegung.

Der zweite Saal der Ausstellung gehört der Gegenwart. Vieles ist schon Wirklichkeit geworden, was vor 25 Jahren noch seiner zu träumen mochte. Auf dem Stand der „Sozialistischen Arbeiterjugend“ steht ein ausgezeichnet gearbeitetes Modell des Friedrich-Ebert-Helms in Thüringen, steht das Modell des ersten Reichszelllagers in Bielefeld. Und dann hängen da überall Photos, Aquarelle, Statistiken, liegen überall, namentlich aber bei der „Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde“, überaus kunstvoll angefertigte Handarbeiten. Auch das „Kartell für Arbeiterport und Körperpflege“ ist mit einem sehr interessanten Stand vertreten.

Der Eröffnung ging eine kleine Feier voraus, in der nach musikalischen Vorträgen und Rezitationen der Genosse Bruno Bösch von der „Sozialistischen Arbeiterjugend Groß-Berlins“ das Wort ergrieff. „Wir haben nicht die Absicht, diese Tage durch rauschende Feste zu feiern, sondern sie zu feiern im Sinne und Geiste derer, die vor fünfundsiebenzig Jahren den Grundstein gelegt haben zu der machtvollen Organisation der Arbeiterjugendbewegung.“

Der Weg, den wir in diesem Vierstättentage zurückgelegt haben, war ein dornenvoller Weg. Unendlich viel hatten wir zu leiden unter den Schikanen des alten Obrigkeitsstaates.

Die ersten Versammlungen wurden verboten, aufgelöst, es hagelte

Neuaufbau der Arbeiterjugendbewegung. Daß die erwachsenen Genossen keinen Eringeren als Fritz Ebert mit dieser Aufgabe betrauten, zeigte das Interesse, das die sozialistischen Genossenschaftler an der Jugend nahmen. Und wir sind stolz darauf, daß in der sozialistischen Arbeiterbewegung stets Harmonie und Hilfsbereitschaft zwischen Alten und Jungen geherrscht hat. Wenn der heutigen Eröffnung Vertreter der Behörden beiwohnen, so ist das der beste Beweis dafür, unter welchen grundverschiedenen Verhältnissen wir heute leben und arbeiten können. Gewiß: auch heute noch müssen wir Kämpfe führen, Kämpfe für Jugendchutz und recht. Nicht alle unsere Forderungen sind in Erfüllung gegangen. Aber die Arbeiterjugend hat heute die Möglichkeit, sich ungehindert zu betätigen.

Und weil dieser Staat die Grundlage ist, auf der wir weiterbauen können, darum bejahen wir diesen Staat.

Am heutigen Tage dankt die Arbeiterjugend ihren Vorkämpfern und legt das heilige Gelöbdis ab, unbeirrt weiterzukämpfen, bis das hohe Ziel erreicht ist.“

### Raubüberfall in Pantow.

Ein räuberischer Überfall wurde in der Sonnabendnacht auf eine Kinokassiere in Pantow verübt. Die Dame hatte die Abrechnung für eine Zweigstelle des Kinobetriebes fertiggestellt und wollte das Geld nach der Hauptstelle in der Berliner Straße 27 in Pantow bringen. Als sie dort kurz vor 12 Uhr eintraf, war der Betrieb bereits geschlossen. So sah sie sich genötigt, den Betrag, etwa 700 Mark, über Nacht mit nach Hause zu nehmen. In ihres und des Geldes Sicherheit hatte sie ihre Schwester gebeten, sie auf dem nächtlichen Gang zu begleiten. Als beide Damen nun auf dem Heimwege durch die Masurstraße gingen, wurde die Kassiererin plötzlich von hinten angerannt und durch einen Stoß zu Boden geworfen. Ein junger Mann entriß ihr die Aktentasche mit dem Geld und wollte damit verschwinden. Die lauten Hilferufe der Schwester lockten Passanten und Schupobeamte herbei. Der Räuber, der nicht hoffen konnte, mit der Beute zu entkommen, warf jetzt die Tasche weg und flüchtete. Bald darauf wurde ein junger Mann festgenommen, von dem man weiß, daß er die Geplagten in dem Kino kennt. Er steht in Verdacht, den Überfall verübt zu haben. Leugnet es aber. Nach Feststellung seiner Personalien wurde er vorläufig wieder entlassen. Die Überfallene hat das Gesicht des Räubers nicht gesehen, weil er sie rückwärts ansah. Ob der Angehaltene tatsächlich der Räuber war, wird die Untersuchung ergeben.

### Bombenanschlag in Lemberg.

Gegen die Messeleitung. Lemberg, 9. September. Auf dem Gelände der eben eröffneten Ostmesse wurde abends gegen 10 Uhr eine Bombe in das Gebäude der Messeleitung geworfen. Die Bombe explodierte und zerstörte die Inneneinrichtung, wobei eine Angestellte schwer und zwei Messebeamte leicht verletzt wurden. Der Täter entkam trotz sofortiger Verfolgung in den das Messiegelände umgebenden Anlagen. Einige Stunden vorher hatte die Polizei einen ukrainischen Gymnasialisten Teresjuk festgenommen, der in einer Strafe eine Bombe hatte fallen lassen, die explodierte, ohne jemand zu verletzen.

Der Kampf der ostgalizischen Ukrainer gegen die polnische Herrschaft und die Unterdrückung der ukrainischen Bewegung war schon in Ostgalizien von Anfang an begleitet. Die Steigerung dieser erbitternden Zustände durch die Angliederung des Landes an Polen hat die Bluttaten vermehrt.

### Reklame und Publikum.

Reklame verbilligt! Denn sie bringt eine Erhöhung der Käuferzahl, vermehrt den Umsatz und schafft dadurch bessere Herstellungsmethoden und günstigere Preise. Reklame ist nötig! Denn wie sollen Sie erfahren, welche nützlichen Dinge in der Welt für Sie bereitliegen, wenn die vertreibende Stelle es Ihnen nicht bekannt gibt. Reklame verpflichtet! Jede gewissenhafte Firma richtet sich streng hiernach, denn sie weiß, daß die Kunst des Publikums auf die Dauer nur wachsen kann, wenn man in jeder Hinsicht hält, was man in seiner Reklame verspricht.

Hinter einer wirkungsvollen Reklame muß eben die gewissenhafte Leistung stehen. Sonst wird die beste Reklame bald ungenutzbar. Denn der Kunde, der erst einmal gewonnen, muß völlig zufrieden und erfreut sein, muß immerfort Vertrauen behalten und muß mit Lust und Freude weiterempfehlen können, was er durch die Reklame Gutes kennen gelernt. Dies alles trifft zu auf ein Mittel, das Sie, wenn Sie es noch nicht kennen, schnellstens kennen lernen sollten. Es hat ganz gewiß seinen Grund, daß mehr als 17 000 notariell beglaubigte Dankbriefe von Damen und Herren eingegangen sind, die in frohesten Worten dies Mittel loben. Es verleiht anmutiges Aussehen, mildert und be-

seitigt fallen, horre Finien, graue Haut, bekämpft mild aber wirksam vielerlei Schönheitsfehler des Gesichts. Der Hauptvorteil dieses Mittels ist: junges, geminnendes Aussehen zu beschaffen und festzuhalten! Das famose Mittel heißt Marglan-Creme! Sie sollten sich diesen Namen merken! Trotz riesiger Konkurrenz hat sich Marglan-Creme mit verbältnismäßig kleiner Reklame einen Wirkungsbereich erkämpft, der über Deutschlands Grenzen hinausreicht. Warum? Weil Marglan-Creme in jeder Hinsicht erfüllt, was die Reklame verspricht! Weil Marglan-Creme von jeder Dame, jedem Herrn mit Ueberzeugung weiterempfohlen wird.

Sie, meine Dame, mein Herr, sollen diese Zellen nicht umsonst gelesen haben. Wir bieten Ihnen deshalb kostenlos und portofrei eine Probe Marglan-Creme und ein ausschließliches Büchlein über gute Schönheitspflege. Schreiben Sie endstehenden Gratulatschein aus, legen Sie ihn in ein offenes Kuvert (dann nur 5 Bg. Porto durch ganz Deutschland) und schreiben Sie auf die Rückseite des Kuverts Ihre genaue Adresse. Gratisbezugschein: An den Marglan-Betrieb, Berlin 132, Friedrichstr. 24. Erbitte Probe Marglan-Creme und dazugehöriges Büchlein über gute Schönheitspflege, beides vollständig kostenlos und portofrei.